Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190. | Breslau, Dienstag, 16. August 1892. | 3. Jahrgang.

Die Krautjunker und der „dolose Contractbruch“.

Ach und Weh schreien die Herren Krautjunker über den „dolosen Contractbruch“ der ländlichen Arbeiter. In stiller Wehmuth gedenken sie der Zeit, wo die Arbeiter Leibeigne waren, wo die Arbeiter nach der Pfeife des Feudalherrn tanzen mußten! Die schöne Zeit, die sel'ge Zeit ist lange, lange vorüber. Nicht ist der ländliche Arbeiter das geduldige Lamm von früher mehr. Nicht trägt er sein Joch so ruhig wie ehedem. Wenn heutzutage dem Landarbeiter seine Arbeit bei dem einen Krautjunker nicht mehr zusagt, so setzt er demselben einfach den Stuhl vor die Thür. Wer will das dem Arbeiter auch weiter verargen? Jeder sieht zu, daß er seine Lage verbessern kann, weshalb sollte es der ländliche Arbeiter nicht?

Gerade der so häufige Contractbruch der Landarbeiter ist es, welcher den Zorn dieser „Edlen vom Lande“ ganz besonders erregt. Statt aber die Lage nun derartig zu heben, daß der ländliche Arbeiter nicht so oft seine Stellung zu wechseln braucht, schreit man nach Gesetz und Polizeiknüttel.

Auch der landwirthschaftliche Centralverein für Schlesien hat zu dieser Frage entschiedene Stellung genommen.

Am 15. April d. J. erließ man einen Aufruf an alle landwirthschaftlichen Vereine, um gemeinsam den Contractbruch bekämpfen zu wollen.

„In Anbetracht des Umstandes, daß es eine Frage der ferneren Existenz für die landwirthschaftlichen Arbeitgeber ist, endlich der immer mehr um sich greifenden Neigung ihrer Arbeitnehmer zum Contractbruch Einhalt zu thun; in fernerer Erwägung, daß Schritte hierzu nur dann mit Aussicht auf Erfolg gethan werden können, wenn dieselben thunlichst von allen landwirthschaftlichen Arbeitgebern der Provinz gemeinsam ausgeführt werden“ — ꝛc.

so heißt es in dem Rundschreiben. Daß natürlich die alte Litanei vom verhungernden Großgrundbesitzer nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Bis zum 1. August sind auch 435 Beitrittserklärungen erfolgt; und zwar 27 aus Oberschlesien, 385 aus Mittelschlesien und 23 aus Niederschlesien. Am stärksten betheiligen sich die Kreise Trebnitz und Frankenstein. Im October soll der Verband endgiltig gegründet werden. Dann soll es mit vollem Dampf gegen den „dolosen Contractbruch“ gehen. Daß aber die Sache ihren Haken hat, haben schon die Vorverhandlungen gezeigt. Ganz besonders spricht aus allen Reden neben den Klagen über Contractbruch die Entrüstung über das Eindringen der „Umsturzmänner“, dieser rothen Socialdemokraten. In Folge dessen hat es sich der Verband ganz besonders noch zur Aufgabe gemacht, seinen Mitgliedern beizustehen im Kampfe gegen die Socialdemokraten auf dem Lande und gegen „Hetzartikel“ der Presse. Das Alles wollen die Leute noch bekämpfen, obwohl selbst der Referent Amtsrath Reinecke-Ober-Mednitz andeuten mußte, daß die Umsturzmänner doch nicht so unrecht hätten, wenn sie behaupten: **das Dasein von ländlichem Gesinde und Tagelöhnern läßt die Rechte der Menschenwürde vermissen.** Das genügt schon. Wie muß es da in Wahrheit erst aussehen!

Man berathschlagt hin und her, wie man den Contractbruch beseitigen will. Alle gemachten Rathschläge weisen jedoch schließlich ein „Aber“ auf, wie die „Locomotive an der Oder“, das Oels'er Blättchen für Krautjunker, betrübend mittheilt. Am meisten scheint man sich noch für den Vorschlag zu erwärmen, den contractbrüchigen Arbeiter gerichtlich bestrafen zu lassen, denn, „wer den Arbeitsvertrag bricht, fügt seinem Arbeitgeber wissentlich und meist auch absichtlich Schaden zu! Aber . . . . ja, wenn das „Aber“ nicht wäre. Zu diesem Mittel darf man nicht greifen. Man wehrt von allen Seiten dagegen. „Wollt Ihr mit Gewalt die Landarbeiter den „Umsturzmännern“ in die Arme treiben?“ so tönt der Unkenruf. Ja, wie man sich windet und dreht, überall taucht im Hintergrunde die rothe Fahne unserer Partei auf. Was nun? so heißt es jetzt bei den Herren Krautjunkern. Da sie es bis jetzt erfreulicher Weise noch nicht so weit gebracht haben und auch niemals dahin bringen werden, daß man die Gesetze über den Unterstützungswohnsitz, die Freizügigkeit, den Contractbruch annimmt, so versuchen sie den Arbeiter durch andere Mittel zu fangen, auf andere Weise an seine Arbeit zu ketten. Man läßt den Arbeiter vorerst außer dem Spiele. Man will nur den großen Centralverband gründen, und dann die bewußten schwarzen Listen umlaufen lassen. Wehe dann dem Arbeiter, der es wagen würde, seine Arbeit plötzlich zu verlassen. „Das hat nun auch, soweit es sich um den wirklichen Contractbruch handelt, sich wohl bewährt,“ meinte der Besitzer vom Rittergut Wültschkau, Herr von Spiegel. Die Zukunft wird aber den Krautjunkern schon lehren, daß dieses Mittel ebenfalls nicht hilft! Es wird überhaupt kein Gesetz, keine Maßregelung der Arbeiter helfen können. Sie, die da auf ihre Macht pochen, müssen erkennen, daß sie auch dem Gebote der Lebenserhaltung und Lebensverbesserung ohnmächtig gegenüberstehen. Nicht umsonst werden die Landarbeiter contractbrüchig. Es giebt nur ein Allheilmittel gegen den Contractbruch und das heißt: **Gebt Euren Arbeitern menschenwürdige Löhne und behandelt sie wie Menschen und nicht wie Vieh!**

Sie lieben sich.

Novelle von **A. Otto-Walster.**

6] Nachdruck verboten.

„Ei, wir könnten ja noch ein Weilchen auf- und abgehen?“

„Sie sind zu gefällig, meinen besten Dank für die überaus angenehme Begleitung.“

„Auf baldiges Wiedersehen?“

„Nein, mein Herr, so köstliche Unterhaltung darf man nicht oft genießen, man wird zu sehr verwöhnt; ich hoffe Sie nicht wieder zu sehen.“

„Ich hoffe das Gegentheil.“

„Ihre Dienerin, mein Herr.“

„Ihr ganz ergebener Diener, mein Fräulein.“

Unser Freund sah sie im Dunkel des Hausflurs verschwinden und ging dann gedankenvoll und ohne nach rechts oder links zu blicken, bis er, vom Instinct geleitet, in seiner Wohnung anlangte. Hier fanden seine Betrachtungen vorläufig ihr Ende, und das Resultat derselben äußerte er, indem er nachdrücklich den Hut auf den Tisch legte, durch ein vernehmliches: „Hm!“

Sechstes Kapitel.

Eine Morgenpredigt.

Diesmal war es nicht Ophelia, welche unserem Helden vor Augen schwebte, als er am anderen Morgen die Fenster seines Zimmers öffnete, um den warmen Sonnenstrahlen den Zutritt zu ermöglichen. Eine Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, ein Bild drängte sich in seine Gedanken, und obwohl er es von sich zu wenden versuchte, sobald er auch nur den Schatten davon zu bemerken wähnte, so fühlte er doch, daß etwas Fremdes seine Gedankenwelt zu beherrschen drohte. Um nun aus diesem unbehaglichen Zustande herauszukommen, nahm er einen kühnen Anlauf und sagte:

„Arbeiten wir!“

Ach, das Arbeiten ist nicht so leicht, wie Mancher sich vorstellt. Das Arbeiten will geübt sein, mehr als irgend etwas Anderes auf Erden, aber es ist auch kaum noch Arbeit, wenn die Gewohnheit hilfreich zur Seite steht. Gleichwie Minuten auf Minuten an uns vorüberziehen, ohne daß wir sonderlich darauf achten, so arbeitet der Arbeiter von Gottes Gnaden sein Tagewerk regelmäßig und ohne zu begreifen, daß es anders sein könnte.

Freilich sehen die Meisten nie und können nicht ermessen, welchen Berg von Schätzen sie durch solche Lebensarbeit aufhäufen, von denen ihm so wenig bleibt, so wenig, daß man sagen könnte, sie arbeiten so viel, um gar nichts zu besitzen. Wie wäre dieser Zustand so lange ertragen worden, wenn nicht die Arbeit so gut eine Gewohnheit würde, wie die Armuth! Wer aber gewöhnt ist, von einer Arbeit zur andern zu eilen, wie der Schmetterling von einer Blume zur andern, wer seine Gedanken ausflattern läßt, ohne zu fragen, wohin sie eilen, und jedem neuen Gedanken sein Herz offen hält, wie die Blumen dem Sonnenstrahle ihren duftigen Kelch öffnen, der fühlt es, was es heißt, denkend zu arbeiten oder arbeitend zu denken.

Unser Freund hatte das Arbeiten seit längerer Zeit verlernt, der Stachel des Ehrgeizes trieb ihn nicht mehr, die Noth auch nicht, und schließlich fehlte es ihm an Zeit, da ihm die Kunst, die Zeit einzutheilen, gänzlich verloren ging. Fast komisch kam ihm die Eile jetzt vor, mit der er an ein vor Jahren begonnenes und bis zu einem Drittheile des beabsichtigten Umfanges gediehenes Manuscriptes von Neuem die Hand legte. Es war ein wissenschaftliches Werk, und wer dergleichen je gearbeitet, weiß, welche Umsicht man dabei besitzen, wie viel Hilfsmaterial Einem dabei gegenwärtig sein muß. Die Dinte trocknete wiederholt in der Feder, bevor er einen Buchstaben geschrieben hatte, und jetzt warf er sie unmuthig ins Zimmer, wo sie bald unter seinen hastigen Fußtritten zermalmt wurde.

„Bester Freund“ — mit diesen Worten pflegte er sich selbst anzureden — meinte er endlich und strich sich das glänzende Haar von der Stirn, „es ist mit dir nicht alles in der Ordnung, du beschäftigst dich mit etwas, was dich, deinen guten Grundsätzen gemäß, nicht länger als höchstens eine Stunde beschäftigen dürfte, und auch dann nur, wenn du nichts Besseres zu thun hast.

Laß sehen, was du hast. Du bist gestern mit einem Mädchen zusammengetroffen, das dir zugleich gefallen und mißfallen. Werde dir des Grundes zu

Socialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag wird, wie nunmehr als sicher gilt, wie gewöhnlich auch diesmal wieder im November seine Thätigkeit aufnehmen. Selbst für den sehr unwahrscheinlichen Fall, so wird bürgerlichen Blättern mitgetheilt, daß man sich an maßgebender Stelle noch entschließen sollte, die Einbringung der geplanten großen Militärvorlage bis zur nächsten Tagung zu verschieben, würde der Reichstag einen so bedeutenden Arbeitsstoff zu bewältigen haben, daß selbst bei möglichst frühzeitiger Einberufung die bevorstehende Tagung sich bis in die warme Jahreszeit hinein erstrecken dürfte. Denn wenn auch die Militärvorlage noch nicht zur Entscheidung gestellt werden solle, würde dem Reichstage in Folge des großen, durch die Herabsetzung der Getreidezölle veranlaßten Einnahmeausfalles die Erschließung neuer Einnahmequellen für die Reichskasse nicht erspart bleiben können. Man weiß nun aber aus früheren Erfahrungen hinlänglich, wie zeitraubend gerade die Erledigung von Steuervorlagen ist, und wird sich schon aus diesem Grunde zu einer möglichst frühzeitigen Einberufung des Reichstags entschließen müssen. Der „große" Ausfall an Einnahmen, den die Herabsetzung der Getreidezölle bewirkt hat, wird natürlich nur vorgeschützt werden, um ein Bedürfniß für bedeutende neue Einnahmen darzuthun, die in der That der Militärvorlage die Wege zu ebnen bestimmt sein werden.

Rührende Nachrufe widmen die liberalen Blätter dem scheidenden Minister Herrfurth. Er soll mit dem Finanzminister Miquel in Sachen der Steuerreform in Widerspruch gerathen und unterlegen sein. „Es ist nicht unsere Sache", schreibt der „Vorwärts" „über die Ursachen der Entlassung des Herrn Herrfurth zu räthseln. Allem Anschein nach hat der dem Junkerthum als ehrenhafter Bureaukrat bis in die Seele verhaßte Minister, der Vater der Landgemeinde-Ordnung über die Klinge springen müssen, weil es der „kleinen, aber mächtigen Partei", das heißt dem hochmögenden Klüngel ostelbischer Agrarier beliebte, ihn von seinem Posten fortzuintriguiren. Was uns Herrfurth bedeutet? Er ist der Beamte der alten Schule, der vorschriftsmäßig die verschiedenen Staffeln bis zum Ministerportefeuille erklommen hat, stets ein eifriger Bureaulist, peinlich vor jeder politischen Kundgebung sich hütend, die über das Maß des von der Regierung Gestatteten hinausging, conservativ vom Wirbel bis zur Zehe, ein guter Handwerker der Statistik, wohlbeschlagen in Verwaltungsfragen, aber nie von großen Gesichtspunkten ausgehend, stets sich dem „Fürsten" unterordnend. Als Vorsitzender der berufenen Reichscommission, die der Volkemund Reichsgalgencommission getauft hat, war er niemals sachlicher, als es die gerade herrschende Strömung im Kanzleramt gestattete; wir könnten aus unserer Mappe eine Reihe von Urkunden mittheilen, die zeigen, daß auch Herrfurth haarsträubende Verbote bestätigte, wenn es nach Oben genehm war. Als Puttkamer davongejagt wurde, war die Verwesung der Ausnahmepolitik so weit fortgeschritten, daß es schon ein einfaches Gebot der Klugheit war, mildere Seiten gegen die Arbeiterbewegung aufzuziehen. Sein Nachfolger, Botho Graf zu Eulenburg, der aus einem Minister ohne Portefeuille einer mit Portefeuille geworden ist, war von 1878—1881 bereits Minister des Innern. Die Socialdemokratie weiß, in welch rücksichtsloser Weise der damalige Polizei-Minister gegen die Arbeiterschaft vorging. Die Zahlen sind beredt; wie viele Verbote, Beschlagnahmen, Unterdrückungsmaßregeln dieser „Edelmann im besten Sinne des Wortes" verhängt hat, ist bekannt genug. Reactionärer Junker wie er ist, wird er, der stets Geschmeidige, laviren, wie der Wind in den oberen Regionen weht, er wird ein Polizeiminister wie 1878 bis 1881, er wird ein Polizeiminister wie Herrfurth sein, ganz nach Wunsch. — Geht Herrfurth, ein Opfer feudaler Ränke oder ein Unterlegener im Conflicte mit dem Ex-Communisten Miquel, dem Eideshelfer der Junker, so bleibt das Ministerium was es war, eine Executive großcapitalistisch-feudaler Interessen, nur daß etwa ein Schuß Krautjunkerei mehr dazukommt. So oder so, wir fürchten und hoffen nichts, weder von den Herrfurth noch von den Eulenburg. Wir sind gerüstet.

Die „Delatoren". Heros von Helldorff's Leiborgan, das „Conservative Wochenblatt", geht Hand in Hand mit den Baareblättern. Der „reinlich geschiedene" Sonderbündler des Conservatismus drückt seine Lippen mit herzhaftem Bruderschmatz auf die sorgengefurchte Dulderstirn des „greisen Leiters" der Bochumer Schienenflicker-Werke. Klingt nicht wundersam aus dem Munde eines Krautjunkers der Ausruf: „Das Gezücht der Delatoren (Angeber, Denuncianten) hat von jeher existirt und bei allen Völkern, nicht zum wenigsten bei allen Culturvölkern sein unwürdiges Handwerk betrieben, durch das es „des Unheils mehr auf dieser Welt gestiftet, als Gift und Dolch in Mördershand es konnten". Zu blühen pflegt ihr unsauberes Geschäft namentlich in solchen Zeiten, in denen durch das Hervortreten scharfer Gegensätze auf religiösem, politischem oder socialem Gebiete die Gemüther in Spannung und Erregung gerathen und die Massen in verschiedene Heerlager gespalten waren" (angeführt in der „Köln. Zeitung", Nr. 638 vom 11. August). Vielleicht unterrichtet sich Herr von Helldorff, dessen ahnungslose Seele über das Spitzelwesen in Entrüstung aufflammt, auf dem Berliner Polizeipräsidium, bei Herrn von Puttkamer oder beim Polizeidirector Krüger über die Zucht- und Brutanstalt näher, wo das schmähliche „Gezücht", der feile Abhub des Lumpenproletariats, gedieh, genährt und gepflegt wurde. Vielleicht wird ihn ein befreundeter Tertianer über die geschichtliche Entwickelung der Spionage in Preußen und in Deutschland überhaupt belehren. Etwa über die Spitzel, die Friedrich II. besoldete, über die Gastwirthe, die für den „großen" Friedrich die Fremden „observirten", oder über die Spione, von den Ministern Friedrich Wilhelm IV. ausgeschickt, den Vertrauten Friedrich Wilhelm IV., dem Cabinetsrath Niebuhr und dem General von Gerlach auf Schritt und Tritt zu folgen und Depeschendiebstähle auszuführen. Und bittet er den braven Jungen, so erzählt der ihm etwa noch von dem Stieber, der als „Maler Schmidt" die verzweifelnden schlesischen Leinweber belockspitzelte, von den Machenschaften im Kölner Communistenproceß, von den meineidsfrohen, protocollfälschenden Vertrauten der preußischen Gesandtschaft in London, den Schützlingen Stieber's, dem Goldheimchen, dem Cherval, dem Polizeivogel Greif und anderen Schubiaks. Jhring-Mahlow, Naporra, Schröder, Haupt, Wohlgemuth, Ehrenberg, sind diese Namen dem Herrn von Helldorff fremd? „Gezücht", edler Junker, „Gezücht"!

Es geschehen Zeichen und Wunder! Die „Köln. Ztg." schreibt: „Man hat nicht mit Unrecht die Schärfe beklagt, welche die politischen Gegensätze in den letzten Jahren von Fürst Bismarcks Amtsführung angenommen hatten. Aber was bedeuten sie im Vergleich mit den Ausschreitungen des Parteigeistes, die jetzt die Gerichtssäle zum Tummelplatz erwählt haben? Wenn Jemand als Reichsfeind bezeichnet wurde, — ein Ausdruck, der gewiß besser unterbleibt (Hört, hört!) — so war dies doch immer nur ein Vorwurf gegen das politische Urtheil und das politische Verhalten. Jetzt wird es darauf angelegt, die politischen Gegner zu gemeinen Verbrechern zu stempeln!" — Wir haben uns nicht verschrieben, lieber Leser, es ist wirklich die „Köln. Zeitung", die das in einer ihrer neuesten Nummern geschrieben hat, das Blatt, das seiner Zeit in der Reichsfeindhetze das Menschenmöglichste leistete und heute noch in der Socialistenhetze seinen Mann stellt. — Wenn aber die Leser meinen, obige Sätze wären gegen den Hamburger Staatsanwalt Dr. Romen gerichtet, so haben sie sich gründlich getäuscht. Sie finden sich in einem Leitartikel über den Bochumer Schienenflickerproceß, und die sittliche Entrüstung des würdigen Blattes ist gegen Fußangel und seine Partei wie überhaupt gegen alle gerichtet, die an der Tugend der Baare und Consorten gezweifelt haben. . . . .

Das Gesetz über die Steuerbefreiung der ehemals Reichsunmittelbaren ist jetzt im „Reichsanzeiger" publicirt worden. Nach § 3 sind entschädigungsberechtigt:

1) der Fürst zu Bentheim-Steinfurt,
2) der Fürst zu Salm-Salm,
3) der Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein,
4) der Fürst zu Solms-Braunfels,
5) der Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich,
6) der Fürst zu Wied,
7) der Graf zu Stolberg-Stolberg,
8) der Graf zu Stolberg-Roßla,
9) der Fürst zu Isenburg-Birstein,
10) der Fürst zu Isenburg-Büdingen in Wächtersbach,
11) der Graf zu Isenburg-Büdingen in Meerholz,
12) der Graf zu Solms-Rödelheim,
zu 1 bis 12 für ihre Personen und die Mitglieder ihrer Familien,

13) der Fürst zu Stolberg-Wernigerode für seine Person und die am 1. April 1893 in der Grafschaft Wernigerode lebenden Mitglieder seiner Familie; außerdem

14) diejenigen Häupter und Mitglieder der im § 1 bezeichneten Familien, welche die dort genannten Rechte als ihnen zur Zeit des Erlasses des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 zustehend im gerichtlichen Verfahren zur Anerkennung gebracht haben oder noch bringen werden.

Als Mitglieder der Familie gelten die männlichen und die unverheiratheten weiblichen ebenbürtigen Descendenten vom Stifter der Familie, soweit dieselben nicht auf ihre Standesvorrechte verzichtet haben, sowie die durch Ehen zur rechten Hand mit ebenbürtigen Agnaten in der Familie verbliebenen oder in dieselbe eingetretenen Frauen.

Nach § 4 wird die Entschädigung für jedes der im

Beiden bewußt. Sie hat dir gefallen, weil in ihrem Wesen eine poetische Natürlichkeit zu liegen schien, weil ihre Züge deinem Geschmacke entsprachen, weil du in ihr eine bevorzugte Natur zu erkennen glaubtest. Und warum mißfiel sie dir? Weil sie bei aller Natürlichkeit gekünstelt erscheint, weil die Natürlichkeit fast wie eine Maske aussieht, zu dem Zweck angenommen, desto sicherer zu täuschen, weil sie also, Alles in Allem gerechnet, weiter nichts als eine Coquette ist. Und dieses Wesen sollte dein Herz längere Zeit beschäftigen? Nein, das wäre ein fremder Tropfen Bluts in deinen Adern, kehre zur Vernunft zurück, und wenn du trotz meiner Predigt noch einer weiteren Medicin bedürftig bist, so rathe ich dir, einige Capitel im Spinoza zu lesen; wenn die nicht helfen, bist du fertig."

Während so das vernünftigere Selbst unseres Freundes dem unvernünftigen Moral las, schien letzteres äußerst zerknirscht und gelobte Besserung. Er meinte, dies Alles sei weiter nichts als eine Krankheit, die dem Müßiggang ihr Dasein verdanke, und Alles würde wieder in Ordnung kommen durch regelmäßige Arbeit."

In der That warf er sich alsbald aufs Studium alter Hefte und blieb consequent dabei, bis ihn der Hunger zum Aufbruch mahnte. Und hier kann man sehen, wie viel gescheidter der Mensch ist, wenn ihn hungert, als wenn er den Magen zu reichlich mit dem irdischen Stoff, den wir Nahrungsmittel nennen, angefüllt; wie er mit vollem Magen durch die Straßen der Stadt wandelt, fällt es ihm ein, einmal Mathilden wegen Francisca's zu befragen. Und kaum war dieser Gedanke in ihm erwacht, als er trotz aller Protestation seines besseren Selbst zur Ausführung gebracht wurde.

Genau um dieselbe Stunde, wie am vergangenen Tage, klingelte er an der Thür seiner Freundin Mathilde.

Siebentes Capitel.
Kleiner Krieg.

Es giebt auf Erden nichts Kostspieligeres, als die Liebe; sie kostet die meiste Zeit, das meiste Geld und die meisten Sorgen, sie kostet Vielen die Gesundheit, Vielen die Freude am Dasein, den fröhlichen Humor, sie hat sogar schon Manchem das Leben gekostet. Aber auf der andern Seite brachte und bringt sie ebenso viel Gutes; sie macht den Geistlosen witzig, den Trägen fleißig, sie flößt dem Feigling Muth ein, sie ist die Mutter der größten Thaten und Kunstwerke, und wie sie Kriege entzündet, so schließt und besiegelt sie den Frieden. Wer nie in seinem ganzen Leben geliebt mit voller Gluth der Seele, der hat keine Seele oder er ist ein Egoist.

Unser Freund liebte zwar Franziska nicht, aber er fing an, sich für sie zu interessiren. Was ihm Mathilde von ihr erzählt, machte ihn neugierig auf das, was sie ihm nicht erzählen konnte. Um dies zu erreichen, verließ er seine beschauliche Lebensweise und suchte die Gesellschaften auf, in denen sie sich bewegte. Mit Freuden sah man ihn in die Gesellschaft zurückkehren. Sein leichter Humor, sein beweglicher Geist sprach Jedermann an, er wußte sich schnell mit Jedem zurechtzufinden, hatte für Jeden etwas, wenn es noch so wenig war; mit einem passenden Worte, mit einem artigen Scherze oder einem freundlichem Rathe konnte er düstere Mienen aufhellen, Einem Trost geben, Andere in Stimmung setzen, er wußte stets ein lebhaftes Gespräch zu veranlassen, dem er sich dann entzog, um anderwärts gleich wohlthätig zu wirken. Vereinsamte zog er heran, Grollende beschwichtigte er, Schüchterne erfüllte er mit Muth, die Vorlauten wußte er zum Ergötzen der Gesellschaft mit einer treffenden Bemerkung, die aber nie verletzend war, in die Schranken zurückzuweisen. Kein Wunder, daß sich Alles um ihn drängte, daß bald Alles von ihm seinen Ausgang nahm.

Auch Franziska war der Mittelpunkt einer blühenden Mädchenschaar. Bei der Gewandtheit ihres Benehmens, bei der Ueberlegenheit ihres Geistes wußte sie eine große Zahl von jüngeren und älteren Männern an sich zu fesseln, ihnen Huldigungen abzulocken, welche nicht wenig dazu beitrugen, ihr Ansehen bei den Geschlechtsgenossen zu erhöhen. Sie verstand es, einen großen Theil des ihr Dargebrachten auf die ihr anhängenden Freundinnen zu übertragen. Wer von ihr einen Tanz erlangen wollte, mußte sich bequemen, die übrigen Tänze nach ihren Wünschen zu vertheilen. So wurde sie die Lehrerin und Führerin einer großen Zahl von Mädchen, welche es nie bereuten, sich unter ihre Fittiche geflüchtet zu haben. (Fortsetzung folgt.)

§ 3 bezeichneten fürstlichen und gräflichen Häuser wie folgt berechnet:

1) Der Berechnung werden zu Grunde gelegt die auf das Familienhaupt, sowie auf die bisher befreiten, aber in Gemäßheit der Bestimmung § 1 Absatz 2 vom 1. April 1893 ab zur Einkommensteuer heranzuziehenden Familiermitglieder (§ 3) für das Steuerjahr 1893 94 rechtskräftig veranlagten Einkommensteuersätze.

2) Von den veranlagten Einkommensteuersätzen (zu 1) werden in Abzug gebracht diejenigen Beträge, welche

a. auf die bereits vor dem 1. April 1893 zur Einkommensteuer herangezogenen Einkommentheile,

b. auf das an Gehalt, Pension und ähnlichen Bezügen aus persönlichen Dienstverhältnissen veranlagte Einkommen

nach dem Verhältnisse dieser Einkommentheile (a und b) zu dem veranlagten Gesammteinkommen des betreffenden Steuerpflichtigen entfallen.

3) Der dreizehn- und ein drittelfache Betrag des nach diesen Abzügen (zu 2) verbleibenden Theils der für das Jahr 1893.94 rechtskräftig veranlagten Einkommensteuer (zu 1) wird als Entschädigung gewährt.

Noblesse oblige! Dafür, daß die hochmögenden Herren der Ehre theilhaftig werden, wie andere Staatsbürger ihrer Steuerpflicht zu genügen, lassen sie sich von diesen etliche Millionen herauszahlen und bedauern nur, daß sie nicht noch mehr bekommen.

Ein verurtheilter Staatsanwalt. Das Vorgehen des Hamburger Staatsanwalts Romen wird fast von der gesammten Presse verurtheilt. Die nationalliberale „National-Zeitung" widmet demselben in der Nr. 468 vom 11. August einen besonderen Leitartikel, der mit den Worten schließt: „Ein Vorgehen, wie das des Hamburger Staatsanwalts, ist sachlich unbegründet, politisch verkehrt und schädlich."

Das neue Zuckersteuergesetz ist am 1. August in Kraft getreten. Danach ist von 100 Kilogramm zum Verkauf kommenden Zuckers eine Abgabe von 18 Mk. zu zahlen. Die Materialsteuer ist ganz zum Wegfall gekommen. Die Ausfuhrprämie beträgt nunmehr von 1892–95 für die verschiedenen Klassen Zucker 1,25 bis 2 Mark, von 1895—97 1 bis 1,75 Mark, von 1897 ab fällt sie ganz fort. Damit wäre dann endlich eine Blutsteuer aufgehoben, welche das deutsche Volk Jahrzehnte lang zu Gunsten einer Anzahl millionenreicher Rübenbarone ausplünderte. Die Ausfuhrprämie, genannt Rückvergütung, verschlang nämlich beinahe den gesammten Nettobetrag der Zuckersteuer, trotz des bedeutenden inländischen Consums und der daraus erwachsenden riesigen Einnahme. Die Rückvergütung war nämlich derart eingerichtet worden, daß die Herren Exporteure ungeheuer viel mehr zurückvergütet erhielten, als sie überhaupt an Rübensteuer bezahlt hatten.

An die falsche Adresse gekommen! In der „Deutschen Metallarbeiter-Ztg." lesen wir: Durch verschiedene bürgerliche Zeitungen geht die Nachricht, daß der Kassirer des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Mühlheim a. d. Ruhr mit einem Kassenbestand von 900 Mark durchgegangen sei. Demgegenüber diene zur Nachricht, daß nicht der Ortskassirer unseres Verbandes, sondern der des „Ortsvereins des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins" unter Mitnahme obigen Postens das Weite gesucht hat. Ob die bürgerlichen Blätter auch von dieser Nachricht Notiz nehmen werden?

Die Scham ist zu den Hunden geflohen, jedenfalls hat man sie nicht beim „Central-Verband deutscher Industrieller" zu suchen. Dieser Verband, der Capitalisten von mehreren hundert Millionen umfaßt, jammert, daß sie zu Grunde gerichtet seien, weil das Gesetz ihnen verbietet, junge Leute unter 16 Jahren länger als 10 Stunden auszubeuten, und weil es überdies verlangt, daß denselben eine Mittags- und Frühstückspause, die aber nicht in die Arbeitszeit eingerechnet wird, gewährt werde. Was aber das Schreckliche ist, das sei die Unmöglichkeit, den jugendlichen Arbeitern jede Pause anzurechnen, die ihnen außer der gesetzlich vorgeschriebenen gewährt wird. Hier und da kommt es vor, daß eine Maschine zehn Minuten außer Gang gesetzt wird, der Junge hat also diese zehn Minuten nichts zu thun, und sie werden doch in die zehn Arbeitsstunden hineingerechnet. Das ist eine schreckliche Einbuße, welche die Industriellen erfahren, und der Verband hat deshalb Anordnung getroffen, daß alle jugendlichen Arbeiter aus den Walz- und Hammerwerken entfernt werden. Es sind deren zwar nur noch 80 — vor dem 1. Juli waren es 200 — aber die Industrie nicht nur ist schwer geschädigt, sondern auch die jungen Leute, deren Eltern die Betriebsverwaltungen förmlich umlagern. Die officiösen „Berliner Politischen Nachrichten", die sich zum Anwalt der Industriebarone machen, heben es als eine „Thatsache" hervor, „daß es in Walz- und Hammerwerken an Licht und Luft nicht mangelt und die ganze Arbeit der jugendlichen Arbeiter geradezu für die kräftige Heranbildung und Entwickelung der jungen Leute von den wohlthätigsten Folgen war." Jede Stunde, die man die jungen Leute der Fabrik entzieht, heißt sie also in ihrer Gesundheit schädigen. Und so etwas schreibt ein der Regierung nahestehendes Blatt, und in der gesammten Regierungspresse ist Keiner, der es übernimmt, dem protzigen Capitalistenhochmuth auf's Maul zu schlagen. Die Regierung findet auch keine Antwort gegen diese Befehdung ihrer eigenen, den Capitalisten doch besonders entgegenkommenden Maßnahmen, während doch die richtige Antwort so nahe liegt und ihr durch den Capitalistentrotz förmlich aufgedrängt wird. Die einzig passende Antwort wäre es, die Nachgiebigkeit gegen den Capitalismus fahren zu lassen und den Arbeiterschutz energisch durchzuführen, aber — von der Regierung eines Bourgeoisstaates dieses zu erwarten, hieße Unmögliches erwarten.

Ein neues Attentat auf die Gesinnungsfreiheit der Arbeiter. Der „Schw. Tagw." liegt folgendes Schriftstück vor:

Revers:

Ich versichere hierdurch, daß ich gegenwärtig keinem Vereine, der socialdemokratische oder gleichartige Ziele verfolgt, noch angehöre und verpflichte mich, auch nie wieder einem solchen Vereine mich anzuschließen, socialdemokratische Bestrebungen weder durch Werbung noch Sammlung zu fördern, Versammlungen der socialdemokratischen Parteien nicht zu besuchen, ihre Locale zu vermeiden und ihre Zeitungen weder zu halten noch zu lesen. Sollte ich diese Verpflichtungen nicht inne halten, unterwerfe ich mich der sofortigen Entlassung aus meinem Dienst- bezw. Arbeitsverhältniß."

Dieses Formular ist eine Anlage zu den allgemeinen Bedingungen für die Uebernahme bezw. Ausführung der Arbeiten und Lieferungen für die Kaiserliche Fortifications-Verwaltung in Ulm. Jeder Meister, der eine Lieferung übernimmt, findet in seinem Vertrag die Verpflichtung, keine Arbeiter zu beschäftigen, welche als Socialdemokraten bekannt sind, und solche nöthigenfalls sofort zu entlassen. Sind dieselben jedoch ausnahmsweise tüchtige Arbeiter, so können sie weiter beschäftigt werden, wenn sie den obigen Revers unterschreiben. Die von dem Gelde des Volkes und zum größten Theile der Arbeiter bezahlten Behörden scheuen sich also nicht, Leute wegen ihrer Gesinnung brodlos zu machen.

Der „Lügen"-Autor Herr Hans Blum wird die Socialdemokratie doch noch glücklich zu Tode studiren. Die neueste Frucht seiner Studien ist eine Abhandlung über „Unsere Socialdemokratie im Spiegel der ersten französischen Revolution", die in der „Magdeburger Zeitung" an Stelle der Leitartikel mit dem Vermerk „Nachdruck verboten" abgedruckt wird. Herr Hans will, gestützt auf „Archivforschungen deutscher und französischer Gelehrter" und auf die „unsere Solialdemokratie" betreffende Litteratur „eine kurze, quellentreue Schilderung der Zustände Frankreichs vor der Revolution von 1789 entwerfen, um dann an dem neuesten 1891er Erfurter Progamm unserer Socialdemokratie darzuthun, daß diese Partei zum Zwecke der Verhetzung und Erbitterung Deutschland im Jahre 1892 lügenhaft so verzweifelte Zustände andichtet, wie sie in Frankreich vor 1789 bestanden." In seinen „Lügen" hat Herr Hans Blum genugsam bewiesen, was es mit seinen sogenannten „quellentreuen" Schilderungen auf sich hat. Will er nochmals mit seinen Forschungen sich blamiren, wir haben nichts dagegen. Man wird ihn dann in den Lügensumpf, den er Wahrheitsquelle nennt, 'mal wieder gehörig untertauchen.

Für eine Ausdehnung des Schöffengerichtswesens hat sich Professor Frage in Gießen in einem Gutachten für den diesjährigen deutschen Juristentag über die Frage der Durchführung des Systems der Schöffengerichte auf die gesammte erstinstanzliche Strafgerichtsverfassung ausgesprochen, indem er die Ansicht vertritt, daß das Laienrichterthum in erheblichem Maße die allseitige Würdigung des Einzelfalls sichert. Der Gutachter macht besonders geltend, daß der Strafrichter zu leicht jeden Angeklagten von vornherein als schuldig ansieht und demgemäß weit eher einen Entlastungs-, als einen Belastungsbeweis erwartet. Von diesem Gesichtspunkt aus befürwortet Professor Frank die Durchführung des Schöffengerichts nicht nur für die sämmtlichen Strafgerichte erster Instanz, sondern auch für die Berufungsgerichte und regt zugleich, um eine Heranziehung geeigneter Personen zum Schöffendienst zu ermöglichen, die Aufnahme auch der Volksschullehrer in die Schöffenliste und die Beschränkung des Ablehnungsrechts seitens der ernannten Schöffen an.

Ausland.

Schweiz.

Vorbereitung zum Arbeiter-Congreß. Der Grütli-Verein Zürich beschloß Ergreifung der Initiative für Verschiebung des nächstjährigen Grütli-Centralfestes wegen des internationalen Arbeiter-Congresses und des nächstes Jahr stattfindenden Arbeitertages.

Frankreich.

Der Pariser Stadtrath hatte eine größere Feier zum Gedächtniß des 10. August, des Gedenktages der Erstürmung der Tuillerien, geplant, doch wurde die Feier von der Regierung verboten. Eine nette republikanische Regierung, die sich scheut, ihren eigenen Geburtstag zu feiern. In Folge dessen haben verschiedene Parteigruppen private Feiern veranstaltet. Die Positivisten begaben sich, etwa 1000 Mann stark, zum Danton-Standbild am Boulevard St. Germain und legten dort Kränze nieder, nachdem mehrere Redner dessen heldenhafte Thaten gefeiert hatten.

Ein erwischter Spitzel. Jüngst hat sich wieder einmal, wie die „Justice" mittheilt, ein von der französischen Regierung bezahlter Ehrenmann, natürlich ein „Anarchist", dessen Specialität die Anarchistenjagd ist, erwischen lassen. Es wurde gemeldet, die Polizei würde am Pariser Nordbahnhofe einen guten Fang machen; es sei ihr von London telegraphisch die Ankunft von vier lang gesuchten Anarchisten angekündigt worden. Verhaftet wurde jedoch Niemand; statt dessen stellte sich auf dem Polizeibureau in großer Erregung ein Herr ein, der mordsmäßig auf die Beamten losschimpfte: wie viel Mühe hätte er sich gegeben, um die Sache schlau einzufädeln; und nun schickte die Polizei solche Schafsköpfe an den Bahnhof, welche die ankommenden Anarchisten ruhig durchschlüpfen ließen. Dieser Herr war einer von den vier Angekommenen, der „Anarchist" Jourdan, dessen Verhaftung man angekündigt hatte. Es versteht sich von selbst, daß dem Edlen die Obrigkeit nicht rächend genaht ist; er wandelt frei die Lebensbahn, nach wie vor, gleich seinem Collegen, dem Spitzel Chaumentin.

England.

Keir Hardie, der Führer der kleinen Arbeiterpartei im neuen Hause der Gemeinen, hielt am 10. d. Mts. im demokratischen Club einen Vortrag über die Bildung einer nationalen unabhängigen Arbeiterpartei. Im Verlaufe dieser Rede sagte Keir Hardi, die Arbeiterpartei habe sich noch nicht schlüssig gemacht, auf welcher Seite des Hauses der Gemeinen sie sitzen solle; seinem Ermessen nach sei es die Hauptpflicht der Arbeiterpartei, stets der Opposition anzugehören, bis sie in der Lage sei, eine eigene, aus Vertretern der Arbeit bestehende Regierung zu bilden; die vollständige Unabhängigkeit von jeder politischen Partei im Hause der Gemeinen sei dringend geboten. Daß die Gruppe der Arbeiter-Abgeordneten im Parlament das Zünglein in der Waage bildet, leuchtet ein. Erfreulich ist es, daß Keir Hardie den Grundsatz des selbstständigen Vorgehens der Arbeiterklasse klar ausspricht. Nur wenn die englischen Arbeiter von den bürgerlichen Parteien sich emancipiren, werden sie Erfolge erzielen.

Salisbury's Abgang. Das Depeschen-Bureau „Herold" meldet aus London unterm 11. August: „Das Parlament vertagt sich bis zum nächsten Montag. Das Cabinet Salisbury hat demissionirt. Gladstone geht morgen zur Königin, um die Cabinetsbildung zu übernehmen. Roseberry nahm das Ministerium des Auswärtigen an." Die Geschichte ist also programmmäßig verlaufen.

Rußland.

Maifeier in Lodz. „Väterchen" lehrt die Arbeiterschaft in Russisch-Polen den revolutionären Socialismus mit prächtigem Erfolge. Wie wir seiner Zeit berichtet, hat der russische Despotismus die diesjährige Maifeier in Lodz mit Säbelhieben und Flintenschüssen gesprengt. Jetzt trifft die Nachricht ein, daß das Petrokower Gericht 34 „Rädelsführer" wegen der im Mai zu Lodz stattgefundenen „Arbeiter-Excesse" und wegen „Aufreizung zum Streik" zu mehrmonatlicher Zwangsarbeit verurtheilt hat. Nur weiter so im Text! Diese Saat wird aufgehen.

Bulgarien.

Mit dem berüchtigten Banditen der Balkanhalbinsel, Jakliota, hat die russische Regierung ein Bündniß eingegangen. Das officielle bulgarische Organ, die „Swoboda", stellt fest, daß der seitens der Bukarester russischen Gesandtschaft dem Räuberhauptmann Giurgia Jakliota ausgestellte Paß vom 16. Februar 1889 nicht gewöhnlicher Art sei, sondern ein Certificat, welches die Gesandtschaften nur in besonderen Fällen auszuliefern berechtigt sind. Dasselbe lautet: „Auf Befehl Seiner Majestät Kaiser Alexanders wird Allen zu wissen gegeben, denen es zu wissen obliegt, daß Vorzeiger dieses, Kosta Iwanowitsch, sich nach Rußland begiebt. Deshalb wird Jeder, der hierzu berufen ist, ersucht, Iwanowitsch nicht nur frei und ohne Aufent-

halt passiren zu lassen, sondern ihm auch jeden von ihm gewünschten Vorschub und Hilfe zu leisten. Dabischinsky, kaiserlich russischer Geschäftsträger." Die „Swoboda" weist nach, daß aus dem Paß-Visas ersichtlich ist, daß Giurgia alias Iwanowitsch nicht weniger als fünf Mal mit diesem Passe zwischen Bukarest, Odessa und Belgrad verkehrte und daß dieser Räuber sich kaiserlicher Huld und Protection nur deshalb erfreut, weil man ihn auch heute noch in Bereitschaft hält, um einen Fürsten- und Ministermord in Sofia auszuführen.

Montenegro.

Noch nicht von der Cultur beleckt! Das Land der schwarzen Berge, Räuber und Hammelheerden wird bekanntlich von einem Fürsten regiert, der vom Kaiser von Rußland vor einigen Jahren als „sein einziger wahrer Freund" bezeichnet wurde. Eine Tochter des Montenegriners heirathete auch zur Belohnung einen Großfürsten. Seitdem ist die Freundschaft in die Brüche gegangen und nun wird gemeldet, daß der ehemalige, einzige, wahre Freund des Czaren ein Mörder oder wenigstens ein Mordanstifter sein soll. Das „Berl. Tgbl." schreibt: „Ausländische Blätter wußten dieser Tage zu berichten, daß in Montenegro eine Verschwörung gegen den Fürsten Nikita geplant, aber ehe sie ausgeführt werden konnte, entdeckt worden sei. Natürlich fehlte es nicht an einem Dementi, welches diese Gerüchte als pure Erfindung bezeichnet. Nun ist aber in letzter Zeit Manches in Montenegro vorgegangen, welches es außer allem Zweifel erscheinen läßt, daß dort sehr unsichere Zustände herrschen. Mehrere hervorragende Montegriner sind in den letzten Monaten auf räthselhafte Weise ermordet worden, und es fehlte nicht an der Beschuldigung, daß der Fürst selbst die Mörder gedungen habe. Ferner haben mehrere hervorragende Männer in Montenegro Selbstmord verübt. Andere sind ausgewandert. Fürst Nikita, welcher beim Czaren bekanntlich seit Jahr und Tag in Ungnade gefallen ist und seine schönen Petersburger Reisen, die ihn in den Mittelpunkt der politischen Discussion in ganz Europa rückten, hat aufgeben müssen, ist jedenfalls dafür verantwortlich zu machen, daß in dem kleinen Ländchen eine grauenhafte Mißwirthschaft eingerissen ist. Daß die Unzufriedenen ihrem Mißmuth durch eine Verschwörung Luft zu machen suchten, ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Ein Privat-Telegramm aus Wien meldet denn auch, daß den Verschwörungsgerüchten Thatsächliches zu Grunde liege. Man behauptet sogar, daß der Thronfolger von Montenegro, der 21jährige Erbprinz Danilo, von der Verschwörung gewußt und in die Entthronung seines Vaters eingewilligt habe. Jedenfalls wird man gut thun, die Ereignisse in Montenegro in nächster Zeit im Auge zu behalten." — Wenn der Thronfolger seinen Vater wissentlich ermorden lassen will, so findet er in der russischen Geschichte „erlauchte" Muster für solche kaiserliche Kindesliebe.

Nord-Amerika.

Ueber amerikanische Verhältnisse schreibt die socialdemokratische „New-Yorker Volkszeitung": „Die wunderbare „Freiheit", deren wir hier zu Lande uns erfreuen laut dem „Verfassung" genannten Fetzen Papier, wirkt noch immer wie ein Blendspiegel auf viele Tausende von Europäern, einschließlich zahlreicher Socialisten. Amerika ist für sie noch das Land, wo es politisch so unendlich viel schöner ist, als bei ihnen, ein Land, das sie drüben ihren Gegnern als Musterland vorhalten, eben wegen dieser wunderbaren „Freiheit", die wir angeblich genießen. „Unsere Genossen in Europa begehen ein großes Unrecht, wenn sie, wie das häufig geschieht, in ihrer Presse immer noch mit amerikanischen Verhältnissen liebäugeln. Sie belügen damit sich und andere. Da ist z. B. das Brüsseler Socialistenorgan „Le Peuple", welches ganz neuerdings mit sehr sympathischem Commentar die spaltenlange Rede abdruckt, welche der amerikanische Bischof Ireland letzthin in Paris gehalten hat. Und was gefällt unserem belgischen Parteiblatt so ausnehmend gut an jener Rede? Die hier sattsam bekannten amerikanischen Bürger- und Freiheitsphrasen, die in ihrer completten Richtigkeit uns längst zum Halse herauskommen. Man höre nur, was der Herr Bischof von der „socialen Frage" in Amerika zu sagen weiß: „Die sociale Frage begegnet bei uns daheim weniger Schwierigkeiten, als anderwärts. Der Arbeiter weiß, daß er der Bruder seines Nächsten ist, der reicher ist als er. Die Republik der Vereinigten Staaten hat zur Grundlage die Menschenwürde. Jedes Individuum, wer es auch sei, ist dort mein Bruder. — Einmal dieses Princip anerkannt, wenn dann die unvermeidlichen socialen Ungleichheiten sich einstellen, bleibt niemand des erhabenen Rechtes beraubt, welches Gott bei der Schöpfung ihm verliehen, des Rechtes, menschenwürdig mit Weib und Kind zu leben." Und dann folgt eine lange Lobpreisung unserer „politischen Institutionen". Zu diesem nichtsnutzigen, verlogenen, amerikanisch-pfäffischen Humbug bemerkt das Brüsseler Blatt: „Ist das nicht eine schöne und stolze Sprache?" Wie kann man nur so verblendet sein! Wir geben den belgischen Genossen die Versicherung: die Sprache ihrer Pfaffen ist uns lieber, als das Gesalbader, denn sie ist ehrlicher. Was der Mann ihnen da vorgeschwätzt, ist nicht wahr, es ist pure Phrase, deren Kern vielleicht beabsichtigt war von den Gründern dieser Republik, aber durch die Entwickelung unseres Landes zum brutalsten aller Ausbeuterstaaten längst illusorisch gemacht wurde. Wir haben wahrlich genug darunter zu leiden, daß hier noch Tausende und Abertausende von Arbeitern sich durch den Klang jener Redensarten über den wahren Thatbestand hinwegtäuschen lassen! Unsere Genossen in Europa haben es wahrlich nicht nöthig, dem amerikanischen Kanzel- oder dem sonstigen Pfaffenthum darin noch hilfreiche Hand zu leisten. Um so weniger, als sie dadurch leicht europäische Arbeiter zu der verhängnißvollen Auswanderung nach Amerika verleiten, wo ihrer meist Mangel und Entbehrung harren und die Verachtung der amerikanischen Arbeiterschaft, wenn sie von Noth getrieben, dem Ausbeuterthum Dienste leisten müssen beim Kampf gegen die Klassengenossen. „Nein, fort mit diesem Fatamorgana-Blendwerk von amerikanischer Freiheit aus der europäischen Arbeiterpresse!"

Süd-Amerika.

Da streiten sich die Leut' herum . . . Die herrschenden Parteien in Bolivia liegen sich in den Haaren. Putsch folgt auf Putsch. Wer regiert, stiehlt und um die Beute handelt es sich bei diesen Bourgeois-„Revolutionen" der südamerikanischen „Freistaaten". Das Volk, Eingeborene und fremde Proletarier, wird ausgeplündert heute von dieser, morgen von jener Kamarilla.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. August 1892.

Absturz. Der bei den Renovirungsarbeiten am Stadttheater beschäftigte Arbeiter Eduard Kastner stürzte am 12. d. Mts., Vormittags, aus einer Höhe von etwa 5 Metern von einem Gerüst und zog sich eine klaffende Kopfwunde zu. Der Verunglückte wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

Verirrtes Kind. Am 12. d. Mts., Abends, wurde in dem Grundstück Sonnenstraße 11 ein etwa 3 Jahre alter Knabe, der sich Karl Weinert nennt, verirrt angetroffen und von Frau Johanna Becker, Berliner Platz 2, in Pflege genommen. Das Kind trägt blauroth-carrirten Cattunanzug.

Von der Oder. Der Bagger, welcher die Fahrrinne vor der Universitätsbrücke vertiefen soll, hat keine leichte Arbeit. An der Stelle, wo er jetzt liegt, nahe bei der Spitze der Matthiasinsel, bietet ihm der steinige Boden viele Hindernisse; das Material, das die Kübel des Baggers emporbringen und auf eine Fallbühne schütten, ist ein Gemisch aus Steinen, Ziegelstücken und grobem Sand, das von der Fallbühne polternd in den zur Seite des Baggers liegenden großen Kahn hinabrollt, wo zwei oder drei Mann andauernd beschäftigt sind, die Massen auszubreiten. Wie steinig der auszuhebende Grund ist, zeigen übrigens auch die nach dem linken Ufer aus dem Wasser mehr und mehr auftauchenden Bodenerhebungen. — An der durch die Ausspülung beim Hochwasser beschädigten Böschung unterhalb des Nadelwehres an der Matthiasinsel schreiten die Vorarbeiten zur Uferbefestigung rasch vor. Die neue Spundwand, welche hinter der alten den Fuß der Böschung umsäumenden Pfahlreihe durch Rammen eingetrieben wird, ist bereits in der ganzen Breite der beschädigten Stelle zur Ausführung gelangt, sodaß man wohl schon in nächster Woche die weiteren Arbeiten zur Beseitigung des Uferschadens in Angriff nehmen wird. — Nicht unbedeutende Arbeiten zur Ausbesserung des Oderufers finden gegenwärtig unterhalb der Schwedenschanze statt. An der langen und tiefgehenden Einbuchtung, welche an dieser Stelle der Stromlauf nach Norden macht, hatten die Hochwasser einen von Jahr zu Jahr zunehmenden Schaden angerichtet, und das Ufer bröckelte immer weiter ab. Gegenwärtig werden an den gefährdetsten Stellen des Ufers, zum Theil in der Ausdehnung von mehreren hundert Schritt, die Böschungen wieder hergestellt. Faschinen aus trockenem Material dienen zur Unterlage für die Sandböschung, auf welche dann Faschinen aus frischen Weiden gelegt werden, die bald ausschlagen, Wurzeln treiben, und so die Befestigung des Ufers vollenden. Abends lodern am Ufer Feuer empor, an denen die Arbeiter, welche zum Theil aus weiter entfernten Orten stammen, ihr Mahl bereiten. Mehrere aus Faschinenbündeln hergestellte Hütten am Ufer werden von ihnen als Wohnung und Nachtquartier benutzt.

Astronomisches. Am Abend des 9. August, gegen $8^3/_4$ Uhr, wurde in Dirschau ein Meteor (grüne Kugel, kurzer, gleichfarbiger Schweif) beobachtet, welches sich am Horizont abwärts bewegte. Das Phänomen blieb etwa 20 Secunden sichtbar. Das Meteor bewegte sich am östlichen Himmel in der Richtung von Südost nach Nordwest. Es war von grüner Farbe, hatte die Gestalt einer Kugel mit kurzem Schweife, verschwand nach einem Augenblick und war dann wieder einen Moment lang in Gestalt von zwei Kugeln sichtbar.

Von der Sternwarte. Heute Vormittag, gegen 11 Uhr, wurde unter Leitung des Regierungsbaumeisters Herrn Buchwald die neue Windfahne auf den Thurm der königlichen Universitäts-Sternwarte aufgebracht. Die Fahne ist in der Kunstschlosserei von G. Trelenberg nach einem Entwurfe des Ingenieurs Herrn Halfpaap angefertigt worden. Bei der Construction derselben war die Bedingung maßgebend, der Sternwarte ein den wissenschaftlichen Zwecken genügendes Instrument zu schaffen, das leichteste Beweglichkeit mit möglichster Stabilität vereint. Aus letzterem Grunde wurde die Fahne — wie neuerdings meist üblich — aus zwei keilförmig an einander gefügten Blechen hergestellt. Diese Fahnen haben vor den aus einem einzigen Blatte bestehenden den Vorzug, daß sie bei stoßweise wehenden Winden nicht erst längere Zeit hin und her schwanken, sondern sich sofort genau in die Richtung des Windes einstellen. Die zweite, bei größeren Windfahnen sehr selten erfüllte Bedingung, leichte Beweglichkeit, wurde erzielt durch möglichste Verringerung des Gewichts unter Anwendung von Aluminiumblech für die Blätter der Fahne und die darüber befindliche Sonne. Ueber die Dimensionen sei noch erwähnt, daß die neue Fahne 1,95 Meter lang, am hinteren Ende 0,52 Meter breit und im Ganzen 50 Pfund schwer ist, während die frühere bei 2,95 Meter Länge und 0,35 Meter Breite ein Gewicht von etwa 2 Centnern hatte.

Ein schlimmer Feind der Pferde ist die Pferdebremse, welche man im Sommer häufig in den Haaren der Pferde bemerkt, namentlich zeigen sich in den Mähnen zahlreiche gelbe Insecten-Eier, welche von der Pferdebremse herrühren. Wenn die Pferde sich benagen oder belecken, gelangen die Eier in den Magen derselben, wo ein mit Saugnäpfen versehenes, winziges Lebewesen zum Vorschein kommt, welches sich verpuppt und sich fest in die Magenwand verbeißt. Nachdem dieses ausgewachsen ist, läßt es los und gelangt mit dem Kothe auf die Weide, wo nach einigen Tagen die junge Bremse auskriecht. — Doch öfters kommt es anders. Viele Puppen saugen sich an einer Stelle tief in die Magenwand ein, und nun beginnt eine fürchterliche Krankheit der Pferde. Das Thier blickt stets nach der Stelle, wo es den ärgsten Schmerz empfindet, berührt sie mit den Nüstern und schlägt mit den Beinen dorthin, schließlich wirft es sich unter unsäglichen Qualen im Stalle umher. Zuweilen verschwindet die Krankheit auf Monate, um dann verstärkt aufzutreten und dem Thiere den Todesstoß zu geben. Oft ist die Magenwand durchbohrt; die Magenwand eines verendeten Fohlens zeigte, wie uns berichtet wird, eine Fläche von 5 Zoll im Durchmesser, die von Puppen dicht besetzt war, welche nur durch starkes Schaben mit dem Messer entfernt werden konnten. Scharfe Mittel einzugeben, nützt nichts, da die Puppe mehr verträgt, als das Pferd. Indessen sollen rohe Kartoffeln, wenn die Puppe noch nicht vollständig ausgebildet ist, helfen. Bei einem älteren Pferde gingen die Würmer von der Länge eines halben Centimeter in Menge ab, als man kurze Zeit Grünwicken fütterte.

Zoologischer Garten. Von Dar-es-Salaam in Deutsch-Afrika ist mit dem Dampfschiff „Kaiser" am letzten Sonntag in Hamburg ein werthvolles Thier-Geschenk für unseren Zoologischen Garten eingetroffen und am Donnerstag hier mit der Bahn angelangt. Der Schenker ist Stabsarzt Gaertner. Die gesandten Thiere sind zwei prachtvolle, ungewöhnlich große Warane (Varanus nilsticus), der Familie der Wassereidechsen zugehörig. Das Verbreitungsgebiet des Warans erstreckt sich über ganz Afrika mit Ausnahme des nordwestlichen gebirgigen Theils und der Wüstenländer. Die Warane sind nebst den südamerikanischen Leguanen die Riesen unter den Eidechsen, sie erreichen eine Länge von $1^1/_2$ bis 2 Meter und machen auf den Laien, der nicht die Unterscheidungsmerkmale—Panzerkleid und Schuppenkleid — ins Auge faßt, eher den Eindruck von Krokodilen als von Eidechsen. In der Lebensweise weichen

sie von unsern heimischen Eidechsen namentlich dadurch wesentlich ab, daß sie im und am Wasser — Flüssen, Sümpfen, Seen — leben und ihre Nahrung sowohl im Wasser wie am Lande erbeuten. Dieselbe besteht in Thieren der verschiedensten Art, Säugethieren bis zur Ratiengröße, Vögeln bis zur Größe des Kiebitz, Fischen, Eidechsen, Schlangen, Fröschen, Kerbthieren und Würmern; auch Eier von Vögeln und Kriechthieren verzehren sie, und zur Zeit, als der Nil in seinem unteren Lauf noch von zahlreichen Krokodilen bewohnt wurde, sollen sie durch Vernichtung von Eiern und Jungen derselben sich nützlich gemacht haben. Ihre Bewegungen sind im Wasser sehr gewandt und auch auf dem Lande ziemlich schnell. Sie fliehen die Nähe des Menschen, werden aber, in die Enge getrieben und von ihren Schlupfwinkeln abgeschnitten, nicht ungefährliche Gegner, schlagen mit dem kräftigen Schwanz heftig um sich, schnellen sich hoch über den Boden empor und beißen nach Gesicht und Händen. Ihr Fleisch und ihre Eier gelten als sehr wohlschmeckend, und sie werden in Folge dessen eifrig gejagt. Unseren zwei Ankömmlingen, die etwa $1^1/_2$ Meter lang sind und nahezu ausgewachsen sein dürften, ist zunächst der große verglaste Käfig mit Bassin im Vogelhause gegenüber dem Eingange, zum Aufenthalt angewiesen worden. Der eine von ihnen hält sich ununterbrochen im Wasser auf und kehrt, wenn er gezwungen wird, es zu verlassen, sofort wieder dahin zurück, der andere zeigt sich im Gegensatz zu jenem geradezu wasserscheu. Nahrung haben beide, trotz reichlich gebotener Auswahl, noch nicht angenommen; doch ist zu hoffen, daß sie sich bald dazu verstehen werden, da gefangene Warane in der Regel leicht ans Futter gehen. Von dem Spender der beiden Thiere ist bereits ein weiteres Geschenk für den Garten in Aussicht gestellt: ein Adler aus Ostafrika, der voraussichtlich im nächsten Monat hier eintreffen wird.

Diebstahl. In der Nacht vom 10. zum 11. dieses Monats wurde aus der unverschlossenen Waschküche eines Hauses am Berlinerplatz eine Partie Wäsche im Werthe von 20 Mk. gestohlen.

Fundsache. Am 5. d. Mts. wurden auf einem Felde an der Neudorfstraße eine braune Flanelljacke, ein Paar Halbstiefeln, zwei Hemden, ein roth-weiß-gepunktes Tuch, neun Kopfkissenbezüge und drei Deckbettbezüge, theilweise R. K. gezeichnet, gefunden. Der Eigenthümer dieser Sachen, die von einem Diebstahl herrühren dürften, melde sich im Zimmer 3 des Polizeipräsidiums.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 12. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einem Kutscher auf der Vincenzstraße eine graue Wagendecke. — Abhanden kamen: Ein Zehnmarkstück, ein schwarzes Armband, ein Hundertmarkschein und ein Portemonnaie mit 7.45 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Portemonnaie, eine silberne Damenuhr, ein Metermaß und ein Trinkbecher.

Schlesien.

Hoffnungslos weicht der Krebs des Schicksals Stärke! Beuthen war unter allen ihren oberschlesischen Schwester-Städten die Glückliche, in ihren Mauern den „V. Oberschlesischen Innungs-Verbandstag" tagen zu sehen. Es verlohnt sich, den Verhandlungen dieser oberschlesischen ehrbaren Innungsknappen einige Aufmerksamkeit zu widmen. Am 7. August fand im katholischen Vereinshause eine Vorversammlung zum Verbandstage statt. Es wurde bei dieser Gelegenheit die Tagesordnung für die eigentliche Verhandlung festgestellt. Am Montag, den 8. August, fand die Hauptversammlung im großen Saale des Hotels Sanssouci statt. Eröffnet wurde die Sitzung von dem Verbandsvorsitzenden Herrn Scholz-Oppeln. Mit tiefernsten Worten und sauersüßer Miene schildert er die jetzige traurige Lage des Handwerkerstandes, an welchem nach seinem beschränkten Verstande die Gewerbefreiheit und die Socialdemokratie rüttele. Alle Mittel und Wege, welche bisher angewandt worden sind, um die Lage des Handwerkers zu verbessern, seien vergeblich gewesen. Es bleibe dem bedrängten Handwerksstande nur noch die Hoffnung auf Gott (!) und auf unseren Kaiser, der dem Handwerkerstand zu seiner alten Blüthe verhelfen werde. — An dem guten Willen des Kaisers wollen wir nicht zweifeln, aber er genügt nicht einen sich abgewirthschaftet habenden Culturfactor zu neuem Leben zu entfachen. Weder Gewerbefreiheit noch Socialdemokratie wären im Stande das Handwerk zu Falle zu bringen, wenn es unter den Existenzbedingungen der heutigen Wirthschaftsweise lebensfähig wär. Dies ist aber nicht der Fall, das Handwerk wirthschaftet sich ab, weil eine neue Productionsweise ihr Erbe antritt. Gewerbefreiheit wie Socialdemokratie selbst sind Produkte dieser immer mehr sich entwickelnden neuen Zeit. Die Socialdemokratie vernichtet nicht, und will den Handwerksstand nicht vernichten, sie begreift nur, wie es leider bezopfte Handwerksmeister nicht vermögen, daß er längst der Vernichtung durch die wirthschaftliche Entwickelung geweiht, daß keine Macht der Welt ihm neuen Odem einzuhauchen im Stande ist, und daß folglich das Versuchen ihn über Wasser zu halten, das heißt ihm concurrenzfähig mit dem Großcapital zu machen töricht, nutzlos Bemühen ist. Wir müssen deshalb die ganzen Innungsbestrebungen für Spielerei halten. — Nach Scholz-Oppeln sprach ein Obermeister Götzler; er lobte Beuthen und versprach den trockenen Kehlen der Innungsmeister Genesung. Nach diesem ließ Oberbürgermeister Dr Brüning sein Licht leuchten, redete einige Phrasen und hieß zum Schluß die Zünftler herzlich willkommen. Nach dem Geschäftsbericht, welcher nun gegeben wurde, zählt der Verband 179 Innungen mit über 4000 Mitgliedern. Der Bericht beklagt, daß nach der jetzigen Lage kaum jemals auf Erfüllung der Forderungen gerechnet werden könne, nachdem die auf die Handwerker-Conferenz gesetzten Hoffnungen sich nicht erfüllt haben. — Von Seiten der Socialdemokratie wurde dies Fiasco der Handwerker-Hoffnungen vorausgesagt. Politische Kindsköpfe und Idioten konnten überhaupt nur im Ernst Hoffnungen auf diese unter Ausschluß der Oeffentlichkeit tagende Handwerker-Conferenz setzen. Die Debatten, welche nun zum Wohle des Handwerks gepflogen wurden, haben im großen Ganzen nichts wesentlich Neues gebracht. Die alten Lamento über Zwischenhandel, Hausiragewerbe und wie sonst die Factoren noch heißen, die das Handwerk schädigen, wurden reichlich vom Stapel gelassen. Es fehlte nur noch, daß man, wie die österreichischen Künstler, einen Warmwürstel-Krieg führte. Was einigermaßen den Gang der Verhandlungen interessant machte, war die immer und immer wieder zum Ausdruck gebrachte Furcht vor der Socialdemokratie. Der bekannte ultramontane Reichstagsabgeordnete Metzner, welcher dem Verbandstag beiwohnte, einer der fanatischsten Innungshetzer, scheint nun das Erfolglose der Innungsspielerei bereits eingesehen zu haben, wie der weitere Gang der Verhandlungen von neuem gezeigt. Zunächst machte er noch einmal den Innungsbrüdern mit einer Petition an den Reichstag gegen das Hausirergewerbe das Maul wässerig. Bei Befähigungsnachweis und Meisterprüfung gehen die Ansichten aus einander. Die Neisser Schmiede-Innung brüstet sich mit ihren Erfolgen. Metzner macht hierzu den ungläubigen Thomas. Er ist ganz verzweifelt in Bezug auf die Zukunft des Handwerks, setzt sich auf das hohe Roß des Propheten und erzählt von einem Traum, den „er" gehabt! gerade wie jene Jungfer Nonne, welcher der liebe Gott im Traume die Einrichtung des Himmels gezeigt hat, so sah Schwarzkünstler (Metzner ist Schornsteinfeger) Metzner im Traum die Zukunft des Handwerks. Er sah nämlich zwei hohe Herren des Ministeriums über die Lösung der Innungsfrage discutiren. Man hielt Betrachtungen über die gegenwärtigen politischen Strömungen, und kam darin überein, daß zur Beruhigung des zünftlerischen Handwerks dem Innungskober wieder ein Knochen vorgeworfen werden müsse. Dieser Knochen sind nach Ansicht des Träumers die Handwerkerkammern, deren Einrichtungen, wie sie sich ihm im Traum vorstellten, er ausführlich behandelte. — Der Metzner-Traum ist nicht so übel, nur merkwürdig, daß Metzner dies erst träumen muß, was doch schon ein Blinder mit dem Krückstock begreift. Metzner meinte, er sei so niede gedrückt, daß er alle Hoffnung auf Besserung aufgegeben habe. Er sei gekommen, um Abschied zu nehmen, um Lebewohl zu sagen einer Bewegung, welche er mit ganzem Herzen mitgemacht hat. Wenn man ihm sagen werde, wo ein neuer Weg sei, dann wolle er es gern auf diesem von neuem versuchen. Vorläufig sehe er keinen solchen Weg und sei deshalb gekommen, um sich bei seinen Handwerksgenossen Rath zu holen, um mit ihnen zu berathen, welche Haltung man einnehmen solle. Er verzweifle an allem Erfolg, nachdem so viele Bemühungen gescheitert. Dieser nüchternen Prosa des Herrn Metzner folgte die himmlische Poesie eines Herrn Kreisel. Er wollte nicht, nach seiner Meinung, daß man die Flinte so schnell in's Korn werfe. Nachdem man noch in wenig bedeutungsvoller Weise sich so manches über die Nützlichkeit von Fachschulen, Petition und dergleichen anderen an sich ja ganz schönen Sachen erzählt hatte, wurde unter dem Eidschwur, an der Sache der Innung festzuhalten, der Oberschlesische Innungsverbandstag geschlossen.

Kattowitz O.-S. Verfügung und Unglücksfall. Diese hiesige Polizei-Verwaltung erläßt mit Rücksicht auf die Choleragefahr eine Polizei-Verordnung für sämmtliche Schankwirthe, wonach diese bei Vermeidung sofortiger Concessionsentziehung für die peinlichste Reinlichkeit ihrer Locale und der Gefäße zu sorgen haben. — In Wildsteinsegengrube kam ein Beegmann durch plötzlich einbrechende Kohlen zu Tode. — Mehrere Knaben spielten mit einem geladenen Teschin, hierbei ging dieses los und wurde dem Sohne des Arbeiters B. aus Rosdzin das linke Auge ausgeschossen.

Waldenburg. Der „Hausfreund" und die Sonntagsruhe. Der „Hausfreund", echtes Capitalisten-Organ, schreibt in einer seiner letzten Nummern über die Sonntagsruhe, daß ein hiesiger Kaufmann, — welcher, wird schlauer Weise nicht angegeben, weil geflunkert, — an einem Sonntage — wie schrecklich — eine Mindereinnahme von 500 Mark gehabt habe. Sollte dies, was bestritten wird, wahr sein, so müßte schon wegen dieses einzigen Kaufmanns die Sonntagsruhe fallen gelassen werden, damit man wieder Gelegenheit bekommt, die Angestellten in diesem Gewerbe am Sonntage — womöglich auch während der Kirche ausbeuten zu können. Obigem Blatte paßt wohl die Sonntagsruhe auch nicht mehr? Hat das Blatt denn die Kaufleute seiner Zeit in Schutz genommen, als der Fürst von Pleß das Waarenhaus, dicht vor der Stadt errichtete? Nein! Es nahm gegen dieselben Stellung! Hier hätte der „Hausfreund" Gelegenheit genug gefunden, sein warmes Herz für die Kaufleute schlagen zu lassen, da es demselben doch bekannt sein mußte, daß das Waarenhaus ein großes Concurrenz-Unternehmen gegen die Kaufleute sei, damit diesen der Untergang gegraben werden solle. Durch diese Gründung ist thatsächlich dem Kaufmannsstande mehr als durch die Einführung der Sonntagsruhe geschadet worden. Die Bedürfnisse beim Arbeiter sind durch letztere nicht geändert worden. Sobald sich das Publikum an die neue Ordnung wird gewöhnt haben, werden die Bedürfnisse schon rechtzeitig gedeckt werden, obgleich jetzt schon Jeder bis Sonntag Nachmittag 2 Uhr Zeit genug hat; denn wer bis dahin dies nicht gethan, der würde es auch später nicht machen. Wenn der Arbeiter jetzt am Sonntage weniger kauft, so liegt dies einfach an den schlechten Lohn-Verhältnissen und an der herrschenden Geschäftslosigkeit und nicht an der Sonntagsruhe. Möchten doch die Kaufleute nicht den Arbeitern, wenn sie für bessere Verhältnisse — kürzere Arbeitszeit — sorgen wollen, entgegentreten, denn nur dadurch wird das Heer der beschäftigungslosen Arbeiter untergebracht und mehr Consumenten geschaffen. Dann wird der Geschäftsgang ein größerer, auch am Sonntage, werden. — Die Kaufleute hätten es in der Hand, wenn sie nur wollten die Lage des Arbeiters etwas zu verbessern, indem sie ihnen nur insofern behilflich zu sein brauchten, bei den Gastwirthen die Herausgabe ihrer Säle zu empfehlen, damit die Arbeiter über ihre Lage berathen könnten.

Brieg. Blitzschlag. Hagel. In Konradswaldau schlug der Blitz in die noch im Aufbau begriffene Windmühle des Müllers Kühn. Der anwesende Mühlenbauer Joachim, sowie die Frau des Besitzers wurden betäubt. Sonst wurde ein Schaden nicht verursacht. — Bei demselben Gewitter fielen in Stoberau haselnußgroße Schloßen, welche an den Obstbäumen großen Schaden anrichteten.

Ohlau. Cursus zur Erlernung des Desinfections-Verfahrens. Mit Rücksicht auf die drohende Cholera gefahr wird der königliche Kreisphysikus, Herr Dr. Lichtwitz, hierselbst in den nächsten Tagen einen Cursus zur Erlernung des Desinfectionsverfahrens abhalten. An die Amtsvorsteher des Kreises ergeht daher seitens des hiesigen Landrathsamts das dringende Ersuchen, alsbald aus den einzelnen Amtsbezirken wenigstens je eine Persönlichkeit namhaft zu machen, welche geeignet und bereit ist, das Desinfectionsverfahren zu erlernen, damit in jedem Bezirk wenigstens je eine Persönlichkeit vorhanden ist, welche in der Lage ist, gegebenen Falles die Desinfection vorschriftsmäßig auszuführen.

Marklissa. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich in dem benachbarten Schwerta ereignet. Bei einem harmlosen Scherz hob der Fabrikarbeiter Sch. die Arbeiterin Kundt daselbst in die Höhe, um sie sofort wieder niederleiten zu lassen. Dabei stieß das Mädchen einen furchtbaren Schrei aus und sank zu Boden. Ein sogenannter „Schnitzer", den Sch. in der Tasche gehabt hatte, war ihr in's obere linke Bein gedrungen und hatte dasselbe vollständig aufgeschlitzt. Die klaffende Wunde mußte durch einen rasch herbeigerufenen Arzt vernäht und die Verletzte darauf im hiesigen Hospital untergebracht werden.

Frankenstein. Vom Blitze erschlagen. Ein schweres Gewitter ist am Dienstag Nachmittag über den südöstlichen Teil unseres Kreises niedergegangen und hat großen Schaden angerichtet; leider ist dabei auch ein junger Mensch um's Leben gekommen. Der Dienstjunge Kleiner aus Laubnitz war auf dem Felde mit Nachrechen beschäftigt und trat bei Ausbruch des Gewitters den Heimweg an. Auf freier Straße in der Nähe der Eisenbahnbrücke beim sogenannten „Bockschädel" wurde er vom Blitz getroffen und sofort getödtet; das Pferd eines nicht weit davon befindlichen Wagens fiel vor Schreck aus Anlaß des Schlages hin und verletzte sich nicht unbedeutend. Der auf den Feldern der Gemeinden Laubnitz und Baitzen angerichtete Schaden ist ein sehr bedeutender, da die während des Gewitters herniederfallenden großen Schloßen die Feldfrüchte zerschlagen haben.

Schlegel. Genaueres vom Morde. Bei der eingehenderen Untersuchung der Ermordung des Brauereikutschers Herzig hat sich ergeben, daß von den bisherigen Angaben manches unrichtig ist. Bis jetzt steht Folgendes fest: Am Abend des 6. August, Sonnabend, zwischen 7 und 8 Uhr ist Herzig in der Richtung von Ebersdorf her mit seinem Plauwagen fahrend gesehen worden. Auf dem Wagen haben neben ihm eine Frauensperson und ein Mann gesessen. Alle drei haben laut gesprochen, auch gelacht. Vermuthet wird, daß die beiden Fremden Leute aus der Silberberger Gegend gewesen sind. Die Frau hat ein carrirtes Kleid, der Mann halbschäftige Stiefeln und dunkle Beinkleider angehabt. Im weiteren Verlaufe des Abends hat sich Herzig in der Brauerei, für die er Fuhren besorgt, aufgehalten und dort in Gesellschaft einer größeren Anzahl von Leuten, die sämmtlich aus Schlegel stammten, gezecht. Die Möglichkeit, daß er sich hierbei angetrunken hat, ist nicht ausgeschlossen. In derselben Gesellschaft haben sich auch die Schmiedegesellen Alois Mandel und Julius Wagner, welche in der etwa 50 Schritt vom Thatorte belegenen Schmiede gemeinschaftlich arbeiten, befunden. Mandel ist nach seinen Angaben etwa um Mitternacht allein mit Herzig fortgegangen. Sie haben sich in die Herzig'sche Schlafkammer, welche in dem zum Brauereigebäude gehörigen Hinterhause zu ebener Erde sich befindet, begeben, und dort noch eine Flasche Bier getrunken. Etwa um $12^1/_2$ Uhr will Mandel allein nach Hause gegangen sein. Die Richtigkeit dieser Darstellung ist bis jetzt weder widerlegt, noch durch andere Thatsachen festgestellt. Vermißt wurden außer der bereits erwähnten Geldsumme von den Habseligkeiten des Ermordeten zwei Portemonnaies, ein kleines Ledersäckchen mit Messingbügel und ein größeres, das innen noch mit einem besonderen Verschlusse versehen und durch Drücken auf die beiden Enden der Längsseite zu öffnen war. Dagegen ist die silberne Cylinderuhr des Ermordeten in einem Kleidungsstück gefunden worden. Der Umstand, daß am Morgen nach der That die Hinterthür, die sonst von innen verschlossen zu sein pflegt, offen war, sowie Fußspuren im Grase des Gartens deuten darauf hin, daß der Thäter auf diesem Wege entflohen ist, möglicher Weise auch so in die Herzig'sche Schlafkammer eingedrungen ist. Hätte der Thäter seinen Weg durch die Vorderthür genommen, die sonst offen steht, so hätte jedenfalls der dort liegende sehr wachsame Kettenhund angeschlagen. Ein Anschlagen des Hundes ist aber, soweit bis jetzt bekannt, von den im Vordergebäude wohnenden Personen nicht gehört worden. Ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Mörder mit der Oertlichkeit sowohl innerhalb, als auch in der Umgebung des Thatraumes vertraut gewesen ist. Daß mehrere Personen bei der unmittelbaren Ausführung der That zusammengewirkt haben, ist möglich, doch giebt der Befund der Leiche keinen bestimmten Anhalt dafür. Der Ermordete ist jedenfalls sofort durch einen Schlag auf den Kopf wehrlos gemacht worden; denn seine Arme, Hände und Hemdsärmel weisen Blutflecke, die beim Ringen mit dem Mörder hätten entstehen müssen, nicht auf. Der Schmiedegeselle Wagner hat am Tage nach der That einen blaugrau carrirten, schwach rothdurchwirkten und mit Futter versehenen Zeugfetzen überbracht, den er an einer Latte des Gartenzaunes hängend gefunden haben will. Eine andere Person, welche die Oertlichkeit vorher besichtigt und auch den Zaun in Augenschein genommen hat, erinnert sich auffallender Weise nicht, den Fetzen dort bemerkt zu haben. Ob die Angaben des

Wagner etwa fingirt sind, bleibt aufzuklären. Ein gewisser Verdacht richtet sich gegen die Bürstenmacher Seidel'schen Eheleute, welche in der Schmiede wohnen, sich in der Umgegend herumtreiben und etwa eine Woche vor dem Morde zum letzten Male in Schlegel gesehen worden sind. Um schleunige Mittheilung des Aufenthalts derselben ersucht der erste Staatsanwalt in Glatz.

Liegnitz. Die Sonntagsruhe. Fort mit der Sonntagsruhe, so lautet der Unkenruf der Deutschfreisinnigen. In einer am Freitag abgehaltenen stark besuchten Versammlung, welcher vom freisinnigen Arbeiter-, Bürger- und Handwerkerverein einberufen worden war, und zu welcher alle selbstständigen, besonders die ohne Personal arbeitenden Gewerbetreibenden eingeladen waren, wurde eine die Sonntagsruhe betreffende Petition beschlossen. Dieselbe wünscht in Anbetracht der Schädigung, welche die Sonntagsruhe in der jetzigen Gestalt vielen Geschäftsleuten zufügt, daß die fünf an Sonntagen freigelassenen Stunden auf die Zeiten von 7—9 und von 2—5 oder 3—6 gelegt werden dürfen. Ferner wendet sie sich gegen die Bestimmung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle, welche alle Geschäfte, auch wenn in demselben kein Hilfspersonal thätig ist, der sonntäglichen Beschränkung unterwirft. Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß diese Bestimmung vielen Gewerbetreibenden eine Sonntagsruhe aufzwingt, welche dieselben gar nicht wünschen. Bezüglich der Einzelheiten verweisen wir auf den Bericht in der Beilage. Eine unverschämtere Forderung von Seiten der deutschfreisinnigen Mannesseelen ist wohl gar nicht denkbar. Kaum hat man mit der leichtesten Beschränkung der Sonntagsarbeit angefangen und schon knurren sie dagegen. Hoffentlich wird dem Wunsch dieser Leute nicht gewillfahrt. Man verbiete vielmehr jede Arbeit am Sonntage.

Sagan. Krankheits-Erscheinungen. In einer hiesigen Familie traten dieser Tage schwere Krankheits-Erscheinungen auf, welche nach Aussage des Arztes auf den Genuß schlecht gewordenen Obstes zurückzuführen waren. Man hatte Kirschen gekauft und sie genossen, trotzdem dieselben bereits verdächtige Flecke zeigten. Die Folgen hiervon traten alsbald hervor. Bei einem jungen Manne, sowie bei dessen Schwiegermutter, welche Beide von dem Obste gegessen, stellten sich heftiges Erbrechen und Schwindelanfälle ein und man war genöthigt, ärztliche Hilfe herbeizuholen. Die schon ältere Frau wurde bewußtlos zu Bett gebracht; sie ist noch heute nicht vollständig hergestellt, während der zweite Patient seinen Berufspflichten wieder nachgehen kann.

Sagan. Windhose. Ueber die Dittersbacher Felder in der Richtung von Nordwesten nach Südosten zog heute früh eine Windhose, die mancherlei Schaden anrichtete. Heu- und Getreideschober wurden von ihr zerstört und kleinere Bäume umgebrochen, größere beschädigt.

Naumburg (Queis). Kind als Lebensretter. Ein kühner Knabe wurde hier der Retter eines Kindes. Am Dienstag fiel das achtjährige Kind des Mützen-Fabrikanten Winkler, als dessen Mutter sich beim Wäsche-Reinigen am Queisflusse befand, ins Wasser. Der Sohn des hiesigen Mühlenbesitzers Kumpfmeier, welcher auf das Geschrei des Kindes herbeigeeilt war und sich in einen nahe gelegenen Kahn begab, aber dem Mädchen nicht beikommen konnte, stürzte sich sofort ins Wasser und rettete mit eigener Lebensgefahr das Kind vom Tode des Ertrinkens.

Posen.

Die Ueberweisungen aus der lex Huene. Die auf Grund der lex Huene der Provinz Posen überwiesenen Beträge belaufen sich auf 2 750 672 Mark. Davon entfallen nach dem „Pos. Tagebl." auf den Regierungsbezirk Posen 1 723 814 Mk., und zwar auf die Kreise: Adelnau 40 768 Mk., Birnbaum 36 816 Mk., Bomst 74 910 Mk., Fraustadt 45 816 Mk., Gonsen 65 671 Mk., Grätz 47 915 Mk., Jarotschin 62 745 Mk., Kempen 45 359 Mk., Kosten 44 378 Mk., Kosten 64 984 Mk., Krotoschin 59 294 Mk., Lissa 61 588 Mk., Meseritz 67 666 Mk., Neutomischel 42 060 Mk., Obornik 86 499 Mk., Ostrowo 46 587 Mk., Pleschen 45 980 Mk., Posen-Stadt 164 054 Mk., Posen-Ost 57 265 Mk., Posen-West 56 559 Mk., Rawitsch 73 828 Mk., Samter 88 318 Mk., Schildberg 37 789 Mk., Schmiegel 51 596 Mk., Schrimm 75 891 Mk., Schroda 93 973 Mk., Schwerin a. W. 33 952 Mk., Wreschen 52 212 Mk.

Vereine u. Versammlungen.

Volks-Versammlung. Sonntag Mittag 11 Uhr fand im „Weißen Hirsch" eine Volks-Versammlung statt. Mit folgender Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Ersatzwahlen. 2. Wahl einer Commission zur Leitung der Stadtverordneten-Wahl. 3. Errichtung von Volksbädern. Ins Bureau werden folgende Genossen gewählt: P. Hennig als erster Vorsitzender, Schebs als zweiter und Friedrich als Schriftführer. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhielt Genosse Carl Thiel das Wort. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Ersatzwahlen sind von größter Wichtigkeit. Wenn wir uns einen glorreichen Erfolg nicht weiter versprechen können, so wäre es doch unter unserer Würde, wenn wir uns nicht daran betheiligen wollten. Wir als Socialdemokraten der Haupt- und Residenzstadt Breslau können doch unmöglich hinter den Genossen anderer Städte zurückstehen. Für die Stadtverordneten-Wahlen kommen das Landrecht und die Städteordnung hauptsächlich in Betracht. Und gerade in Folge der Gesetze, welche gegenwärtig für die Wahl maßgebend sind, ist dieselbe äußerst schwierig. Es zählt nicht der Mensch, sondern das Vermögen, Wie schroff das in manchen Städten hervortritt, zeigt z. B. Elbing. Dort wählen 2 Personen in der 1. Klasse. Die 2 Personen wählen ebenso viel wie Tausende aus der 3. Klasse. In Breslau ist das Verhältniß fast nicht anders. Hier wählen 465 in der 1. Klasse und 26 043 in der dritten. Für den Culturhistoriker wird diese Thatsache unvergeßlich bleiben, wenn er daran denken muß, daß sie aus einer Zeit stammt, wo es hieß: Gleiches Recht für Alle! In Folge dessen ist es auch nicht zu verwundern, daß die Stadtverordneten ihre Gewalt häufig mißbrauchen. Wir brauchen nur an Kiel zu erinnern, wo so und so viele Bürger durch Gemeindesteuererhöhung völlig rechtlos gemacht wurden. Jetzt versuchen zwar die freisinnigen Mannesseelen die Sache zu glätten. Nun bei der Reichstagswahl wird sich ja zeigen, was wir dadurch in Kiel gewonnen haben. Nicht in Kiel allein finden wir diese Filzquenwirthschaft; sie herrscht fast überall. Wie so mancher hat sein Vermögen durch diese Gevatterwirthschaft erworben. Als wir uns zur Einsicht der Wählerlisten an die Verwaltung wandten, wurde uns zwar der Termin angegeben. Jedoch war er nicht richtig. Wenn wir auch annehmen wollen, daß man ohne Absicht uns falsch berichtet, so steht doch hierbei fest, wie wenig die Communalbeamten in der Communalverwaltung selbst Bescheid wissen. Wenn nun auch Viele die Listen nicht eingesehen haben, so heißt das nun nicht etwa, daß sie bestimmt von der Wahl ausgeschlossen sind. Mit verdoppelter Gewalt müssen wir in den einzelnen Bezirken den Vorstoß wagen. Ein socialdemokratischer Hecht im bürgerlichen Karpfenteiche ist schon eine große Errungenschaft. Und der Vorstoß kann erfolgreich sein, da die Chambregarnisten laut Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts mitwählen dürfen. Wie verhält sich nun die Breslauer Stadtverwaltung zu ihren Pflegebefohlenen? Die Inserate zum Gewerbegericht gab man in alle Zeitungen, außer in die der Arbeiter. Ebenso diejenigen Inserate, welche die Cholera bekämpfen. Wer bekäme denn zuerst die Cholera? Und das alles muß anders werden. Fragen wir nun einmal, was haben denn unsere Stadtväter eigentlich geleistet? Sie haben das ohnehin schon große Gehalt des 1. Bürgermeisters noch vergrößert. Als es sich um diese Erhöhung handelte, waren Geldmittel vorhanden. Man hätte die Löhne der Straßenarbeiter lieber erhöhen sollen. Besser konnte man die Parteilichkeit nicht documentiren. Auch in Bezug auf Volksbäder, Submissionswesen in Verbindung mit den Lohndrückereien, Polizei- und Hygienewesen bedarf es noch vieler, vieler Reformirung. Die Aufhebung der Schlachtsteuer wäre ebenfalls ein dringendes Bedürfniß, ebenso die Regelung der Schuttabfuhr, die Reformirung des Armenwesens. Man sollte ferner alle an Pferdebahn-, Omnibus-, Begräbnißgesellschaften verliehenen Concessionen zurückziehen und die Betriebe derselben in eigene Verwaltung übernehmen und zwar unter Controle der Arbeiterschaft. Und wenn wir hinein kommen, sollte und müßte dies etwas anders werden; zugleich würde dadurch Mehreres aus dem zweiten Theil des Parteiprogramms verwirklicht. Deshalb liegt es an uns, mit allen Kräften heranzutreten, um wenigstens einen Bezirk zu erobern. Darum muthig vorwärts!

Wenn Du mit Warten bangst,
Bleibst Du alleine;
Was Du mit Ernst verlangst,
Ist halb schon Deine!

In der Discussion sind die Meinungen sehr verschieden. So erklärt sich Tietze für die Wahl, sieht jedoch das Erfolglose ein, da nur wenige wählen können. Hübenett ist für die Wahl. Wersch pflichtet Tietze bei, da auch die Genossen in der Fabrik wenig wählen würden, aus Furcht vor dem Fabrikleiter. Thiel (Hutmacher) stellt den Antrag: Eine Commission nicht zu wählen und von einer Betheiligung an der Stadtverordnetenwahl Abstand zu nehmen. (Der Antrag wird nachher abgelehnt.) Zahn ist für Eintritt in die Wahlbewegung. Furcht existire für uns Socialdemokraten nicht, außerdem müßten die kleinen Gewerbetreibenden so wie so schon für uns wählen. Es sprechen noch mehrere für und mehrere gegen die Betheiligung. Wersch stellt noch den Antrag, in nächster Zeit eine Protest-Versammlung gegen das heute herrschende communale Wahlsystem anzuberaumen. Der Antrag wird angenommen. Nach einem Schlußworte des Referenten wird folgende aus 12 Personen bestehende Commission gewählt, welche die Sache in die Hand nehmen soll. Bergmann, Schütz, Kühn, Drechsler May, Emil May, Carl Thiel, Redner, Langner, Burkert, Zahn, Wilhelm Thiel, Schebs. Zum dritten Punkt der Tagesordnung sprach Genosse Hennig über die Volksbäderpetition. Er führte aus, wie nothwendig eine Errichtung von derartigen Anstalten sei. Für Breslau liege ganz besonders das Bedürfniß vor. Um 2 Uhr wurde die Versammlung geschlossen. — N. B. Der Boykott gegen den Gastwirth Tolle wurde von Seiten der Genossen trefflich aufrecht gehalten. Hoffentlich hat der liebe Mann dadurch gemerkt, daß die Arbeiter keinen Spaß verstehen, sobald es sich um die Wahrung ihrer Interessen handelt.

Gerichtliches.

Ein Nachspiel zur Maifeier fand am 9. August in Dortmund statt. In der „Westf. Fr. Presse" erschien am 5. Mai ein Bericht, worin die Polizei beschuldigt wurde, am Abend in einer Stärke von ca 20 Polizisten und Berittenen in einer derartigen Weise sich an den Festplatz herangedrängt zu haben, daß Verwirrung und Unordnung entstehen mußte und daß sie, nachdem Feierabend geboten war, auf der Straße geritten sei, auch ohne Veranlassung dazu zu haben, mit flacher Klinge um sich geschlagen habe. Am 10. August hatte sich nun Redacteur Dr. Diederich wegen Verbreitung von unwahren Thatsachen wider besseres Wissen zu verantworten. Beleidigt fühlten sich Polizei-Inspector Richard, Commissar Meier und eine Anzahl gewöhnlicher Polizeileute. Seitens der Anklagebehörde sind 7 Zeugen geladen, seitens des Angeklagten 34. Die Polizeibeamten stellen die Sache so dar, als seien sie erst vorgegangen, nachdem das „Schlimmste" zu befürchten gewesen sei, einer will sogar gehört haben, daß Dr. Diederich der Masse zugerufen habe, sie solle sich sammeln, Einigkeit mache stark. Von den Entlastungszeugen wird dies entschieden bestritten (Dr. Diederich soll an dem Orte garnicht zugegen gewesen sein), ebenso werden die Ausführungen des Artikels als den Thatsachen entsprechend bezeichnet. Der Gerichtshof gelangte jedoch zu der Ueberzeugung, daß der Artikel unwahre Behauptungen enthalte und erkannte auf 150 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängniß.

Wegen angeblicher Verbreitung des Gedichts von Herkell: „Der Fall Paus" wurden in Magdeburg am 5. d. Mts. die Genossen Königstedt, Expedient der „Volksstimme", Keil und Wildborn, Colporteure derselben Zeitung, verurtheilt. Und zwar erhielt Königstedt 2, Keil 3 und Wildborn 5 Monate Gefängniß. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Genosse Königstedt in der Untersuchungshaft 20 Tage lang in Ketten gelegt worden war, weil ihm ein guter Freund eine Wurst hatte zustecken lassen, die K. an einem Faden in seine Zelle hinaufgezogen hatte. Da diese Fesselung nicht im Einklang mit der Bestimmung der Strafproceßordnung und des Gefängnißreglements steht, so wurde auf Antrag des Vertheidigers das Strafmaß ein geringeres.

Kleine Chronik.

Brandunglück. Ein furchtbarer Brand hat am 7. d. Mts. die Anlage über Tage des Schachtel „Wilhelm" der Zeche „Plutow" vollständig zerstört. Der Hergang war folgender: Als heute Morgen gegen ½10 Uhr die Kirchenglocken die Andächtigen der Gemeinde Wanne zum Gottesdienste riefen, ertönten plötzlich die Alarmsignale der Feuerwehr. Mächtige Rauchwolken stiegen von den Anlagen des Schachtes „Wilhelm" auf und noch ehe die Wehr an der Brandstelle anlangen konnte, war die Kohlenwäscheanlage genannter Zeche von einem Flammenmeer ergriffen. Das Feuer griff mit Windeseile um sich und theilte sich bald auch dem Förderschacht mit. Schnell eilten erst Steiger der Zeche herbei und stiegen in dem Schachte empor, um den dort angebrachten Wasserkrahn zu erreichen und dadurch den größten Theil des Unglücks abzuwenden. Doch ehe sie ihre muthige That vollenden konnten, hatte sie das Feuer erreicht und nur mit äußerster Mühe gelang es ihnen, durch die Schachtluken auf das Gesimse zu klettern, von wo aus sie von den mittlerweile herbeigeeilten Wehren mittelst Leitern und Seilen gerettet wurden. Die braven Männer haben entsetzliche Brandwunden davon getragen und mußten theilweise dem Krankenhause zugeführt werden. Mit knapper Noth waren sie überhaupt dem Verbrennungstode entgangen. Das Feuer hatte unterdessen entsetzliche Dimensionen angenommen, sodaß die Thätigkeit der Wehren auf die Rettung des eigentlichen Schachtes beziehungsweise der Anlagen unter Tage beschränkt werden mußte. Da trat plötzlich eine fürchterliche Katastrophe ein, die auch dieses Vorhaben zu vereiteln schien. Das Feuer hatte die Spitze des Schachtgebäudes und somit die Seilscheibe erreicht und plötzlich stürzte der brennende Förderkorb in die Tiefe. Es gelang jedoch durch Einpumpen von Wasser und Verschließen des Schachtes mit eisernen Platten, die Flammen in der Grube zu löschen und somit unsagbares Unglück zu verhüten. Durch die Gewalt des Feuers sind die Kohlenwäsche, die Verladung, das Schachtgebäude einschließlich der Maschine und die übrigen Gebäude und Anlagen über Tage zerstört worden und beträgt der angerichtete Schaden mindestens 200 000 Mark. Die Belegschaft, welche 800 bis 900 Mann beträgt, ist vorläufig brotlos geworden, doch hofft man, einen Theil dieser Leute auf dem anderen Schacht der Zeche „Plutow" unterzubringen. Die Förderung auf Schacht „Wilhelm" ist durch die Feuersbrunst für lange Zeit unterbrochen worden. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts Zuverlässiges bekannt geworden.

90 Personen ertrunken. In der Nacht vom vergangenen Sonntag zu Montag fand bei Helsingfors ein Zusammenstoß zweier Dampfer statt, von denen der eine sofort sank. Der Dampfer „Ajax", ein altes, fast fecuntüchtiges Schiff, das gegen hundert von einer Lustfahrt zurückkehrende Passagiere an Bord hatte, begegnete nämlich um 2 Uhr Morgens in engem Fahrwasser dem Passagierdampfer „Runeberg". Der „Ajax" steuerte, statt der Regel nach Rechts zu fahren, links, sodaß der „Runeberg", welcher durch kein Manöver die Collision mehr verhindern konnte, auf den morschen Rumpf des „Ajax" aufstieß und ihn unter dem herzzerreißenden Angstgeschrei der an Bord befindlichen Passagiere zum Sinken brachte. Der „Runeberg" versuchte, behufs besserer Rettung der Verunglückten, eine weitere Bewegung zu machen, saß aber selbst auf dem Grunde. Das Auswerfen von Rettungsringen, Kisten, Stühlen und andern Geräthschaften sowie das Aussetzen von Booten erwies sich bei der herrschenden tiefen Dunkelheit als wenig erfolgreich. Bisher sind 35 Leichen aufgefunden; da aber gegen 90 Personen als vermißt gemeldet sind, so scheinen von den hundert Passagieren des „Ajax" nur etwa zehn gerettet zu sein.

In voriger Woche, so erzählt die „Tägl. R.", ist in Manille von einer Zigeunerin ein Schwindel verübt worden, dessen Art auch bei uns wohlbekannt ist, der sich aber durch die Größe der Beute auszeichnet. Die Frau des Herrn Jules Lardinoir, des Besitzers eines großen Gasthofes, war seiner Zeit krank und Niemand wußte ihr zu helfen. Da kam eine alte Zigeunerin in das Gasthaus und erbot sich, die kranke Frau zu heilen. Sie verlangte zunächst ein schwarzes Huhn, drehte dem Thiere unter allerhand Hocuspocus den Hals um und verlangte dann ein goldenes Halsband. Auch dieses wurde herbeigeschafft. Die Zigeunerin zog nun das todte Huhn unter verschiedenen Grimassen einige Male durch das Halsband und forderte jetzt alles Geld im Hause; doch dürfe auch nicht ein Frank dürfe verheimlicht werden, weil sonst die Heilung nicht gelingen könne. Man gab der Hexe 40 000 Fr. (Gold-, Silber- und Papiergeld), die sich in einer Schublade befanden — die wunderthätige Frau erklärte jedoch, es sei noch mehr Geld im Hause. Und wirklich fanden sich noch in einem Kasten über 7000 Fr. in Papier und einige hundert Francs in Silber. Nachdem sie alles vorhandene Geld empfangen, bat die Zigeunerin die anwesenden Personen — gegen 70 Hotelgäste wohnten dem Schauspiele bei — sich im Kreise um sie zu setzen, zog darauf eine Dose aus der Tasche, aus welcher sie zwei Eßlöffel eines Pulvers in einen Napf schüttete. Unter eintönigem Singsang steckte sie dann mit einem Zündhölzchen das Pulver in Brand; es verbreitete sich ein so angenehmer und berauschender Duft, daß die Anwesenden sofort narkotisirt wurden und in Schlaf versanken. Als sie erwachten, war die Doctorin sammt dem Gelde und dem Halsband verschwunden, und nur das todte Huhn war zurückgeblieben. Die Polizei entdeckte aber schon in der Nähe der Stadt ein Zigeunerlager und fand auch die Wunderfrau sammt Geld und Halskette. Alle Zigeuner wurden verhaftet und man fand in ihren Zelten bedeutende Schätze. Allein an baarem Gelde wurden mehr als 100,000 Francs gefunden, außerdem auch viele Schmucksachen. Unter den 50 verhafteten Personen befand sich auch eine 17 Jahre alte Portugiesin von großer Schönheit. Diese erklärte in Oporto ihrer Familie von der Bande geraubt und vor drei Monaten zur Heirath mit einem der Zigeuner gezwungen worden zu sein. Man habe ihr mit dem Tode gedroht, wenn sie ihre Herkunft und ihr Schicksal verrathe. Sie nennt sich Arceiaa Conceicao und sagte aus, daß in Portugal eine noch größere und reichere Zigeunerbande dieselben Geschäfte treibe.

Zum Capitel „Heiligkeit der Ehe". Der Ehescheidungsproceß des Prinzen Clovis Lucien Bonaparte, eines natürlichen und später durch die Heirath seines Vaters legitim gewordenen Sohnes des im vorigen Jahre verstorbenen Lucien Bonaparte, hat kürzlich in London seinen Abschluß gefunden. Kein Sensationsroman, kein Ehescheidungsdrama übertrifft an pikanten Details, Situationen und Verwickelungen jene Affäre, die obigem Proceß voraufgegangen, und dessen trauriger Held der Sohn jenes Mannes ist, der bis zu seinem Tode sein vermeintliches Anrecht auf den Thron Frankreichs nicht aufgegeben hatte. Prinz Clovis Lucien Bonaparte hatte die Ehescheidung gegen seine Gattin, ein ehemaliges Fräulein Marlow, eine geschiedene Frau Megone bei dem Gerichtshof eingeleitet, mit der Begründung, daß jene Heirath, die am 30. Mai des Jahres 1888 auf der Insel Man geschlossen worden ist, gesetzlich ungiltig sei. Die Gründe hierfür, die zugleich beweisen, daß die Länder der „Vereinigten Königreiche" in den Gesetzen so uneinig wie möglich unter sich sind daß das, was in Schottland gut, in England schlecht ist, welche Thatsache dem Prinzen Bonaparte allerdings recht zu Statten kommt, wurden zu Beginn der jetzigen Verhandlung von dem königlichen Gerichtsrath Inderwick wie folgt auseinandergesetzt: Der Prinz hatte sich in Madame Megone zu einer Zeit verliebt, in der der Gatte derselben gerade mit einem Ehescheidungs-Gesuch von dem Londoner Gerichtshof abgewiesen worden war. Der schuldige Co—respondent, wie die Franzosen den Mitangeklagten bei derartigen Scandal-Affären zu nennen pflegen, war in diesem Falle ein Mr. O. Hagan gewesen, dessen soeben frei gewordenen Platz die „großherzige" Frau Megone sehr bald dem sie umgirrenden Prinzen Bonaparte einräumte. Dieses neue Minnespiel seiner Gattin gab dem Gatten den Muth ein, abermals eine Ehescheidung einzuleiten, die aus Mangel an Beweisen damit endete, daß der Ehemann abgewiesen und in die Kosten verurtheilt wurde, die der Prinz übrigens „großmüthigst" selbst zahlte. Doch dem Letzteren, der vorläufig gänzlich in den Banden der die Abwechselung liebenden Frau Marlow-Hagan-Megone schmachtete, lag aufrichtig das Freiwerden des Gatten der Letzteren am Herzen, und er ließ ihm durch gute Freunde rathen, sich wegen der Ehetrennung doch an das bei Weitem „gefälligere" Gericht von Edinburgh, der Hauptstadt Schottlands, zu wenden. Herr Megone befolgte den freundschaftlichen Rath des „Geliebten" seiner Gattin, und in der That sprach jener Gerichtshof sehr bald das Scheidungsurtheil aus, das Herr Megone dazu benützte, sich sehr bald wieder zu verheirathen, welchem Beispiel der Prinz Bonaparte und Frau Megone ebenso bald folgten. Daß das Begehren heiß, der Besitz aber leider sehr oft gleichgiltig macht, sollte auch dieser nach so vielen Hindernissen geschlossene Bund beweisen, so daß der „Prinz" selbst bald darauf eine andere einging. Um jedoch nicht als Bigamist betrachtet zu werden, nahm Lucien Bonaparte jetzt zu der Gesetzesuneinigkeit der „Vereinigten Königreiche" seine Zuflucht, behauptend, daß seine erste Ehe ungiltig sei, und zwar, weil die von dem Gerichtshofe zu Edinburgh ausgesprochene Scheidung des Megone'schen Ehepaares in England keinerlei Rechtsgiltigkeit habe. Als zweiten Grund der Nullität jenes Bündnisses führte sein Advocat Inderwick den Grund an, daß dasselbe auf der zu Schottland gehörenden Insel Man geschlossen worden, während in diesem Lande die Ehe zwischen der geschiedenen Gattin und dem früheren Geliebten derselben gesetzlich verboten sei. — Diesen Thatsachen gegenüber will der Advocat von Frau Clovis Bonaparte die Scheidung derselben von ihrem ersten Gatten absolut aufrecht gehalten wissen, und zwar selbst, wenn die Gründe des „prinzlichen Gegners" stichhaltig seien. Man müsse das Gebahren des Prinzen — so führte der Anwalt aus — das um so verwerflicher, als es das eines Mannes von so „hoher Abkunft" sei, in's Auge fassen, der den Rath zu jener Scheidung ertheilt, und sich doch so gut der Ungiltigkeit derselben bewußt gewesen, daß er ohne langes Zögern bald eine zweite Heirath eingegangen sei. Das treffliche Plaidoyer dieses geschickten Advocaten hatte leider durch den Widerspruch zwischen den englischen und den schottischen Gesetzen nicht das gewünschte Resultat. Wohl wurde der Prinz wegen seines Benehmens zu sämmtlichen Kosten verurtheilt — jene Ehescheidung zwischen Mr. und Madame Megone jedoch als ungiltig — und demgemäß die Heirath Bonaparte's und der Letzteren als null und nichtig erklärt. — Der doppelt betrogene Gatte derselben aber wird sich somit demnächst noch als Bigamist vor den Assisen zu verantworten haben.

Ein recht trübes Sittenbild, dessen Einzelheiten im Centrum Berlins großes Aufsehen erregen, ist durch eine reiche Erbschaft verursacht worden. Zwei Berliner Mädchen, der Halbwelt angehörig, hatten einen alten Verwandten in Hamburg durch den Tod verloren, dessen Testament dahin lautete, daß sein Vermögen, welches etwa sechs Millionen Mark betrug, der Stadt Hamburg zufallen solle. Eine Nachschrift des letzten Willens aber besagte, daß etwaigen, sich meldenden armen Verwandten des Erblassers von der Universalerbin eine Summe von einer Million Mark ausgezahlt werden solle. Durch Zufall hatten die beiden, in recht dürftigen Verhältnissen lebenden Mädchen von dem Testament ihres Verwandten erfahren, sie wandten sich nunmehr mit einer Eingabe an den Senat des Staates Hamburg, wurden jedoch abgewiesen. Durch Zufall erfuhr ein in der Prenzlauerstraße wohnender Restaurateur, früherer Gutsbesitzer K. von der obigen Erbschaftsgeschichte, er machte sich mit den Mädchen bekannt und veranlaßte dieselben, ihm die Führung eines etwaigen Processes zu überlassen; jedoch soweit kam es nicht, beide Parteien einigten sich und den Damen der Halbwelt wurde auf K.'s Bemühungen eine Summe von je 250 000 Mark ausgezahlt. Der Vermittler aber zog es vor, statt der üblichen Provision sich in den Besitz des ganzen Capitals zu setzen. Er einigte sich zunächst mit seiner Frau, zahlte ihr eine Abstandssumme, ließ sich scheiden und verheirathete sich alsdann mit einer der dankbaren Erbinnen. Und was das Beste bei der Sache ist, seit vierzehn Tagen befindet sich der ehrenwerthe K. mit seiner jetzigen und seiner geschiedenen (!!) Frau auf der Hochzeitsreise.

Der Druckfehlerteufel, so meinen die „Schweizer graph. Mitt.", kann sehr illoyal sein, wie dies die „Reform" zu Hamburg in ihrer Nr. 271, 1890, erkennen läßt, wo die preußische Thronrede in eine Thranrede umgewandelt ist. Nicht minder unpassend geberdet er sich in der „Greizer Landes-Ztg.", in deren Nummer vom 23. November er den Fürsten von Lippe mit seiner jungen Gemahlin als ein „unvermähltes Ehepaar" seinen Einzug zu Bückeburg halten läßt. Der „Hohenstauten" zu Göppingen läßt in seiner Nr. 24, 1891, in Schlesien den berechtigten Raubmörder Madaisky gefangen nehmen, und nach der Ansicht des „Anzeigers" zu Striegau hat die Stimme des Sängers Waldmann daselbst allen Schmalz verloren. Die „Deutsche Warte" findet für nothwendig, daß an den deutschen Hochschulen ein Lehrstuhl für Naturheilverfahren errichtet werde. Der „Württembergische General-Anzeiger" zu Stuttgart spendete in seiner Januar-Nummer (1892) einem Gemeinderathe daselbst hohes Lob, weil er 25 Jahre hindurch im Gemeindedienst die berechtigten Interessen seiner Standesgenossen zu zertreten wußte. „Schlafkammer" nennt der „Wächter" zu Bielefeld in seiner Nr. 30, 1892, die dortige zweite Strafkammer.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. August.

Geburten. II. Restaurateur Paul Menzel, kath., S. — Schmied Hermann Kutsche, evang., S. — Fleischer Hermann Patzack, kath., T. — Eisenbahn-Schaffner Carl Grabarczyk, kath., T. — Kutscher Johann Sperlich, kath., T. — Rechtsanwalt Dr. Paul Honigmann, jüd., S. — Kärrner August Binner, evang., S. — Kaufmann Berthold Brebau, evang., S. — Kaufmann Max Krämer, evang., T. — Töpfer Carl Hanke, kath., S. — Sattler Bruno Hampel, evang., T. — Arbeiter Wilhelm Zwierzina, evang., S. — Friseur Fritz Rippe, evang., S. — Telegraphenarbeiter Christian Kammer, kath., S. — III. Arbeiter Robert Kawig, evang., T. — Müller Franz Bohn, kath., S. — Schuhmachermeister Julius Buiter, evang., S. — Holzbildhauer Carl Brachmann, kath., S. — Intendantur-Secretariats-Assistent Carl Scholz, kath., T. — Regierungsrath Leo Behrendt, kath., S. — Kutscher Josef Klappauf, kath., T. — Vice Wachtmeister August Jupe, kath., T. — Arbeiter Christian Gordziel, evang., T. — Arbeiter Friedrich Postleb, evang., T. — Arbeiter Carl Freske, evang., T. — Schmied Ernst Blaschke, kath., T.

Vom 13. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fabrikmeister-Diätar Otto Lachmann, evang., Seminargasse 9, und Ida Stückner, evang., ebenda. — Kaufmann Richard Kunkel, evang., Jersitz, und Emilie Scholz, ev., Weidenstraße 23/24. — II. Arbeiter Gustav Mittmann, evang., Sonnenstraße 3, und Marianna Paluch, kath., hier. — III. Haushälter Paul Fiegel, kath., Gräbschenerstraße 4, und Caroline Widera, kath., Werderstraße 29. — Photograph Karl Stiller, kath., Hummerei 26, und Auguste Rohrer, ev., Försterstraße 5.

Eheschließungen. I. Packer Franz Müller, kath., mit Emma Tiffert, evang., hier. — Stellmacher Georg Lompert, evang., mit Marie Rothe, kath., hier. — Marstallkärrner Wilhelm Palesche, evang., mit Anna Bartsch, kath., hier. — Kreis-Bauführer Leopold Serwotka, kath., Neustadt O.-S., mit Clara Haja, kath., hier. — Werkmeister Otto Raabe, kath., Salzbrunn, mit Pauline Neumann, geb. Leuschner, ev., hier. — II. Bankbeamter Georg Sacher, evang., mit Flora Guttmann, kath., hier. — Schuhmacher Johannes Herzig, kath., mit Marie Neumann, geb. Hoffmann, hier. — Gefangenen-Aufseher August Lüsch, evang., mit Pauline Schulz, evang., hier. — Gerichtsdiener Gustav Pätzold, evang., mit Anna Schmidt, evang., hier. — Hobler Gottlob Sachs, evang., mit Ernestine Nixdorf, geb. Grimer, evang., hier. — III. Arbeiter Max Böhm, kath., mit Anna Senftleben, evang., hier. — Lackirer Paul Muneer, evang., mit Ida Hilie, evang., hier. — Stations-Gehilfe Otto Gunther, kath., mit Cäcilie Langner, kath., hier.

Geburten. I. Arbeiter Robert Richter, evang., S. Schlosser Wilhelm Nolda, ev., T. — Arbeiter Eugen Sattler, evang., T. — Möbeltransporteur August Fanke, kath., T. — Locomotivführer August Petzel, kath., S. — Schutzmann Johann Gawlista, kath., S. — Müller Gottlieb Mausch, evang., T. Maurer, Karl Melzer, ev., T., — Kaufmann Erwin Müller, evang., S. — II. Etatsmäßiger Brenner Albert Scholz, kath., S. — Buchhalter Karl Blaschke, kath., T. — Kaufmann Adolf Stasch, kath., T. — Kaufmann Josef Hahn, kath., T. — Weichensteller Heinrich Heinze, evang., S. — Erbsoß Wilhelm Scholz, evang., S. — Schneidermeister Robert Seibt, evang., T. — Lehrer Karl Zimmermann, ev., T. — Tischler Adolf Zimmermann, evang., S. — Restaurateur Adolf Schubert, evang., T. — III. Kaufmann Bruno Rosenthal, jüd., S. — Steuererheber Karl Klose, evang., S. — Rittergutsbesitzer Bernhard Menzel, kath., T. — Arbeiter Paul Kandura, kath., S. — Conditor Alfred Hagendorff, evang., S. — Tischler Josef Neumann, kath., S. — Lackirer Adolf Blasche, ev., S.

Todesfälle. I. Martha, Tochter des Haushälters Hermann Kiesewetter, 3 W. — Gertrud, T. des Vergolders Paul Schuschke, 2 J. — Maler Hugo Mulrasche, 41 J. — Gertrud, T. des Schneidermeisters Karl Gebauer, 5 Mon. — Drechslerwittwe Ottilie Franke, geb. Giersberg, 67 J. — Arbeiter Berthold Jermain, 35 J. — Arbeiterin Pauline Barufke, 33 J. — Margarethe, T. des Zeugschmiedes Julius Liebeherr, 4 Monate. — Heinrich, S. des Kutschers Heinrich Püschel, ½ Stunde. — Georg, S. des Schuhmachers Josef Möbus, 2 J. — Schlossergesell Hermann Kipri, 23 J. — Hausbesitzersfrau Marie Kulawska, geb. Haubitz, 61 J. — Paul, S. des Maurers Paul Packe, 9 J. — Arbeiterfrau Johanna Rieger, geb. Hinke, 47 J. — Heinrich, S. des Schneiders Hans Deuker, 10 Mon. — Schneidermeister Wilhelm Kellner, 69 J. — II. Paul, S. des Tischlermeisters Paul Fritsch, 10 W. — Zimmerlehrling Julius Schmidt, 17 J. — Eisenbahn-Arbeiterfrau Rosina Scholz, geb. Bersitzky, 55 J. — Hermann, S. des Maurers August Karsubke, 7 M. Fritz, S. des Arbeiters August Gillner, 3 Mon. — Olga, T. des Sattlers Wilhelm Pohl, 3 J. — Fritz, S. des Arbeiters Hermann Krause, 8 W. — Curt, S. des Arbeiters Gustav Güttner, 5 Mon. — Gräupner Oswald Gorzize, 38 J. — Zimmermann Paul Pusch, 29 J. — Marie, T. des Maurers Josef Margner, 1 J. — Richard, S. des Arbeiters Karl Saulich, 10 W. — III. Paul, S. des Schlossers Paul Knie, 6 Monate. — Steuererheber Eduard Jacob, 49 J. — Hedwig, T. des Töpfers August Mittmann, 3 Wochen. — Tischler Karl Kabisch, 74 J.

Breslauer Wochenmarktbericht vom 13. August 1892. In der verflossenen Woche war Angebot und Nachfrage wieder recht lebhaft, die Preise im Allgemeinen nachgebend.

Fleischwaaren. Rindfleisch Pfund 55—75 Pfennig, Schweinefleisch Pfd. 75—80 Pf., Hammelfleisch Pfd. 65—70 Pf., Kalbfleisch Pfd. 60—70 Pf., Rauchschweinefleisch Pfd. 90—100 Pf., Schweineschmalz Pfd. 90—100 Pf., Speck, roh, Pfd. 70—75 Pf., geräuch. Speck Pfd. 1,00—1,20 M., Rindszunge Pfd. 75—80 Pf., Kalbsleber Pfd. 80—90 Pf., Rindsfett Pfd. 60 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Federvieh, sowie Eier. Stopfgänse 4—6 Mk., gew. Gänse Stck. 2,50—4,00 Mk., Enten Paar 2,00—5,00 Mk., Hühnerhahn Stck. 1,20—1,50 Mk., Hühnerhenne Stck. 1,30—2,00 Mk., junge Hühner Paar 1,20 bis 1,80 Mk., Tauben Paar 0,60—0,80 Mk., Gänseklein Port. 60 Pf., Hühnereier Schock 2,60—2,80 Mk., Mandel 65 bis 70 Pf.

Fische und Krebse. Aal Pfd. 1,50—1,70 Mk., Rheinsalm Pfd. 2,00—2,50 Mk., Lachs Pfd. 1,10—1,80 Mk., Zander Pfd. 0,80—1,20 Mk., Bratzander Pfd. 35—50 Pf., Hecht Pfd. 70 bis 80 Pf., Wels Pfd. — Pf., Schleie Pfd. 1,00—1,20 Mk., Karpfen Pfund 0,80—1,50 Mk., Seezunge Pfd. 1,40—2,00 Mk., Steinbutt Pfd. 1,20—1,50 Mk., Schellfisch Pfd. 25—30 Pf., Gebirgs-Forellen Stck. 0,75—2,50 Mk., Hummern Pfd. 2,50 bis 2,75 Mk., Krebse Schock 2,40—18,00 Mk.

Küchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter Kilogramm 2,40—2,60 Mk., Eßbutter Kilogramm 2,20—2,40 Mk., Kochbutter Kilogramm 1,80—2,00 Mk., Olmützer Käse Schock 1,00—1,20 Mk., Sahnkäse Stück 20—35 Pf., Kuhkäse Mdl. 50—60 Pf., Limburger Käse Pfd. 70—80 Pf., Schweizerkäse Pfd. 1,20 Mk., Sahne Liter 50—60 Pf., süße Milch Liter 15—16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Weichkäse Maß 5 Pf.

Brod, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrod 5 Pfd. 60—65 Pf., Weizenmehl ff. Pfd. 18—21 Pf., Weizenmehl f. Pfd. 15—16 Pf., Roggenmehl f. Pfund 14—15 Pf., Roggenmehl hausb. Pfd. 12—13 Pf., gem. Hirse Pfund 15—20 Pf., Gries Pfund 25—30 Pf., Graupe Pfund 16—30 Pf., Hafergrütze Pfund 20—25 Pf., Bohnen Pfund 12—15 Pf., Erbsen Pfund 13—22 Pf., Linsen Pfund 18—30 Pf., Mohn Liter 50—60 Pf.

Südfrüchte, frisches und gedörrtes Obst. Aepfel 2 Lt. 30—35 Pf., Tafelbirnen 2 Lt. 45—60 Pf., Kochbirnen 2 Liter 30—40 Pf., getr. Aepfel Pfd. 40—50 Pf., getrocknete Birnen Pfd. 20—50 Pf., getr. Pflaumen 25—40 Pf., getr. Kirschen Pfd. 50—60 Pf., Apfelsinen Dtzd. 1,00 bis 1,30 Mk., Citronen Dtzd. 0,80—1,20 Mk., Feigen Pfd. 30—60 Pf., Datteln Pfd. 40—50 Pf., Pflaumenmus Pfd. 30—50 Pf.

Waldfrüchte. Champignons Liter 0,80—1,00 Mk., Steinpilze 1—1,20 Mk., Gabaischen Liter 0,40 Mk., Rothkappen Liter 0,50 Pf., Champignons Pfd. 4—5 Mk., getr. Morcheln Pfd. 3—3,60 Mk., getr. Steinpilze Pfd. 1,20—2 Mk., Hagebutten Pfd. 60—70 Pf., Walnüsse Pfd. 25—35 Pf., Haselnüsse Pfd. 30—40 Pf., Wachholderbeeren Liter 40 bis 50 Pf., Preißelbeeren 2 Liter 40 Pf., Erdbeeren Liter 80 Pf., Blaubeeren Liter 18—20 Pf.

Wild. Hirschrücken Pfd. 70 Pf., Hirschkeule 60 Pf., Rehrücken 9—12 Mk., Rehkeule Stück 5—7 Mk., Wildschwein Pfd. 50—60 Pf., Wildenten Stück 1,00—1,80 Mk.

Feld- und Gartenfrüchte. Weißkohl Mdl. 1—2,50 Mk., Blaukohl Mdl. 1—2 Mk., Welschkohl Mandel 0,80—1,20 Mark, Blumenkohl Rose 10—50 Pf., Sellerie Mdl. 0,20 bis 0,60 Mk., Petersilie Bund 5—20 Pf., Oberrüben Mandel 0,10—0,30 Mk., Mohrrüben Bund 4—5 Pf., Carotten Bund 4—5 Pf., Rübrettig Liter 15—20 Pf., Radieschen Bund 5—6 Pf., Schnittlauch 3 Bund 5 Pf., Porre Bund 5 Pf., Zwiebeln 2 Liter 30—35 Pf., Rohrzwiebeln 3 Bund 10—15 Pf., Perlzwiebeln Ltr. 60 Pf., Charlotten Ltr. 60 Pf., Knoblauch Bund 10—15 Pf., Kopfsalat Kopf 3—5 Pf., Gurken Mdl. 1,00—1,20 Mk., Pfeffergurken 2 Ltr. 0,50 Mk., Senfgurken Mdl. 0,90—1,00 Mk., Schoten Lt. 12—13 Pf., Schnittbohnen 2 Ltr. 15—20 Pf., Wachsbohnen 2 Ltr. 20—25 Pf., Stachelbeeren Ltr. 40 Pf., Johannisbeeren Ltr. 20—25 Pf., Erdbeeren 70—80 Pf., Himbeeren Ltr. 50—60 Pf., Rhabarber Mdl. 40—50 Pf., Tomaten Stück 5—10 Pf., Kartoffeln 2 Lt. 10—15 Pf.

Breslau, 13. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 30,25 bis 30,75 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00—26,50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 23,50—24,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,60—11,00 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

Breslau, 13. August. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Klgr.) —, gek. — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine — per Aug. 148 B., Septbr.-Oct. 149.00 B., October-November 150.00 B., November-Decbr. 150.00 B. — Hafer (p. 1000 Klgr.) —, gek. — Ctr., p. Aug. 140.00 B., Sptbr.-Octbr. 140 B. — Rüböl (p. 100 Klgr. —, gek. — Ctr., loco in Quantitäten à 5000 Klgr. —, p. Aug. 48.50 B., Septbr.-Octbr. 48.00 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pCt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe gek. — Ltr., abg. Kündigungsscheine —, p. Aug. 50er 54.30 B., Aug. 70er 34.30 B., Aug.-Sptbr. 34.30 B., Sept.-Octbr. 34.30 B. — Zink: Ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise vom 13. August per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen weißer	17,50	17,30	17,—	16,50	15,50	15,—
Weizen gelber	17,40	17,20	16,90	16,40	15,40	14,90
Roggen	14,80	14,30	14,10	13,80	13,30	12,70
Gerste	15,—	14,50	14,10	13,80	13,10	12,10
Hafer alter	15,—	14,50	14,20	13,70	13,20	12,70
„ neuer	13,70	13,50	13,10	12,90	12,40	11,90
Erbsen	21,—	19,30	18,50	18,—	17,—	16,50

Heu 2,90—3,30 Mk. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh n. 28,00—30,00 M. pro 600 Kilogr.

Briefkasten.

Genossin Z. . . . . , hier. Wir bitten um Ihren sofortigen Besuch.

Mitglieder-Versammlung

des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins für Breslau und Umgegend

Montag, den 15. August, Abends 8 Uhr
im „Polnischen Herrgott", Neumarkt 22.

Tages-Ordnung!

1. Allgemeine geschäftliche Angelegenheiten des Vereins.
2. Thätigkeit des Vereins in nächster Zeit.

Die Mitglieder werden ersucht wegen Feststellung der Personalien recht zahlreich zu erscheinen.

Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Der

Sommernachts-Ball

der Breslauer Schuhmachergesellenschaft

arrangirt vom **Verein deutscher Schuhmacher** findet **Sonntag, d. 21. August 1892** im **Café restaurant, Carlsstrasse 37,** (Eingang zum Garten auch vom Palaisplatz) statt. 45

Entrée bei den Mitgliedern: Herr incl. Dame 60 Pfg. An der Kasse: 75 Pfg., Dame extra 25 Pfg.

Eintrittskarten sind zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Anfang 6 Uhr. Das Comité.

J. Glück's Eisenhandlung, Klosterstr. 15.

empfiehlt sich bei Bedarf in **Werkzeugen,** sowie **Haus- und Küchengeräthen,** zu **billigsten Preisen** unter Garantie **bester Qualität.** 182

Die Cigarren- und Tabak-Handlung von

Paul Strietzel's Nachfolger

Nikolaistraße 69 231

empfiehlt ihre in allen Preislagen gut sortirten und abgelagerten Cigarren einer geneigten Beachtung.

Hochfeine Cigarren 205

in nur guter Qualität vorzüglich im Geschmack und zu billigsten Preisen empfiehlt besonders für Restaurateure und Händler die Cigarrenfabrik

Fritz Liske, Gräbschenerstr. 38a.

Sonnabend, den 13. August, erschien:

Der wahre Jakob 158,

illustrirtes soziald. Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteure und die Expedition der „Volkswacht"

Die Geschichte der Commune von 1871

von **Lissagaray.**

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.

Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Straße 2.

Sozialpolitisches Handbuch.

Herausgegeben von Dr. G. Lux-Magdeburg.

Groß-Oktav XVIII und 396 Seiten.

Broschirt Mark 1,50; in Maschenband gebunden Mark 2,—

Zu beziehen in 5 Lieferungen à 30 Pfg.

Das „Sozialpolitische Handbuch" ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für Redakteure, die öffentlich als Redner auftreten, Lehrgebäude unterrichten will.

Alle Kolporteure und Zeitungs-Spediteure nehmen Bestellungen entgegen. — Bei Aufträgen von Ausweiten ersuchen wir um gleichzeitige Beifügung des Betrages (Porto extra).

Die dem Tischler **Hermann Rother** zugefügte Beleidigung nehme ich nach schiedsmännischen Vergleich zurück und leiste Abbitte. 71

Julius Radewahn.

Vorzügliches Jungbier

alle Tage Morgens von 5, Mittags und Abends von 6 Uhr ab

nur Augustastraße 3 bei 213

A. Schitkowsky.

Seine anerkannt **vorzüglichen**

Cigarren (eigenes Fabrikat)

empfiehlt zu billigsten Preisen 253

E. Oittert,

Kurzegasse 72, 3 Tr.

Trauerhüte

grösste Auswahl enorm billig

M. Tichauer,

Billigste und grösste Putz-Handlung Breslaus nur

Reuschestr. 47, 227

parterre und 1. Etage.

Bei meiner Abreise von hier nach **Berlin** rufe allen Collegen, sowie meinen politischen Freunden ein **herzliches Lebewohl** zu. 72

Breslau, den 16. August 92.

Richard Grunert.

?? Wo ??

bekommt man das größte, billigste u. schmackhafteste **Brod,** sowie alle anderen Backwaaren? 163

Nur Posenerstrasse 4.

bei **Gust. Scholz**

Lieferung erfolgt bei Bestellung frei ins Haus, **Rabattmarke** wie im **Consum-Verein.**

Freunden u. Genossinnen hierdurch zur Kenntniß, daß ich 212

Schweitzerstraße Nr. 22.

das Vorkostgeschäft mit Drehrolle übernommen habe, u. bitte um geneigten Zuspruch.

J. Schmidt.

Bitte zu beachten!

Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, Gold, Silber, sowie Betten und Möbel, Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u. ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise

L. Baumgart

Gneisenaustrasse 2

früher Stockgasse. 220

Massenabsatz. | Im Verlage der **Leipziger Volksbuchhandlung** (Gustav Heinisch) ist soeben erschienen; | **Handliches Format.**

Die

socialdemokratische Fraktion

des deutschen Reichstags 1890—95

mit einer Zusammenstellung der Reichstags-Wahlkreise nebst Ergebniß von 1870—90

wo ein Socialdemokrat gewählt wurde.

Preis 50 Pf. Bei Partiebezug hoher Rabatt.

Die Bilder (in Leporelloformat 56:75 mm) sind nach Photographie in feinster Ausführung hergestellt.

Durch die Zusammenstellung der Wahlkreise und Wahlergebnisse erhält das Album einen bleibenden Werth.

Elegante Ausstattung. | **Jedem Arbeiter empfohlen.**

Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt

in 50 wöchentlichen Lieferungen à je 10 Pf. — 6 Kr. ö. W.

Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Bei **Wörlein & Comp.** in **Nürnberg** ist soeben erschienen und sowohl direct von der Verlagsbuchhandlung als durch die Expedition unseres Blattes zu beziehen:

Bernh. Becker,

Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalle's

und seine Beziehungen zu Helene von Dönniges.

Das Buch ist sowohl complett als in 6 Heften zu beziehen. Die Buchausgabe kostet gebunden 2 Mark, broschirt 1,50 Mark, die Herausgabe: 6 Hefte à 25 Pfennige. Elegante Einbanddecken hierzu à 45 Pfennige.

Ferner ist erschienen und in unserer Expedition zu haben:

W. Liebknecht,

Die Emser Depesche oder: Wie Kriege gemacht werden.

Neue, umgearbeitete und vermehrte Auflage.
Preis 25 Pfennig.

Umtausch bereitwilligst.

Das Nilpferd †

In dem Zoolog'schen Garten
Unser Nilpferd kürzlich starb;
Lange mußten wir erst warten,
Eh's die Direction erwarb.
D'rum entstand gar große Trauer,
Wo man hörte, allgemein,
Thränen flossen — Graus und Schauer
Schwarz gekleidet wollt' man sein.
Feine, schwarze Sachen führet
„Goldne-Vierundsiebzig" bloß,
Deshalb keine Zeit verlieret,
Eilet hin und kauft famos.

2000 Herren-Wasch-Anzüge
herrliche Farben und Muster
von 4 Mk. an,
5000 Knaben-Wasch-Anzüge
in allen Façons **von 1 Mk.** an,
Lustre- u. Kammgarn-Jaquettes
Frühjahrs-Paletots von **9 Mk.** an, **elegante** von **13 Mk.** an, **Schuwaloffs** von **10 Mk.** an, **mit Pelerine, hochelegant, billigst, solide Herren-Anzüge** von **10 Mk.** an, **hochfeine** von **15 Mk.** an, **blau Cheviot,** das Neueste, von **16 Mk.** an, **Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn** von **25 Mk.** an, **sehr gute** von **33 Mk.** an, **Herren-Jaquets** von **5 Mk.** an, **Herren-Burkin-Hosen** von **3 Mk.** an, **sehr feine** von **5 Mk.** an, **Hosen und Westen** von **6 Mk.** an, **modernste** von **8 Mk.** an, **Knaben-Paletots** von **3 Mk.** an, **Anzüge für jedes Alter** von **2,50 Mk.** an, 3/24
Kellner-Fracks und Anzüge.

„Goldene 74"

Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Feste Preise.

Damentoiletten

werden elegant und billig verfertigt; sowie Maßn., Schnittz. u. Zuschn. lehrt praktisch und fachgemäß gegen mäßiges Honorar. Schnitte nach Maß zeichnet und verkauft 221

Agnes Hennig,
Friedrichstraße Nr. 6.

Wichtig für Raucher!

Hochfeine

Cigarren

3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.
empfiehlt 128

Louis Schröter,

Cigarrenfabrik

Friedrichstraße 64, vis-à-vis der Zimmerstraße. Filiale: Poststraße 6, Ecke Kätzelohle.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Deutscher Schneider-Verband Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen", Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutschlands. (E. H. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen", Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangverein der Steinmetzen. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde unter tüchtigem Dirigenten in Zabels Lokal, Kleine Groschengasse No. 15.

Verantwortlich für den redactionellen Theil: Karl Thiel; für den Inseratentheil: E. Zahn. — Redaction: Wallstraße 14c, III.; Expedition: Weißgerbergasse 64.
Verlag von O. Schütz. — Druck von Th. Schatzky — sämmtlich in Breslau.